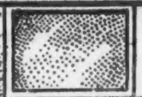
# Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



43. Jahrg. Scottdale, Pa., 22. Dezember 1920. No. 51.


Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

## Sel'ge Stunde!

* * *

Sel'ge Stunde!
Frohe Kunde
Hat ein Engel uns gebracht;
Auf und nieder
Klingen Lieder
Durch die heilig stille Nacht.

Aus der Ferne
Winken Sterne
Uns nach Bethlehem hinab:
Laßt uns sehen,
Was geschehen,
Gürtet euch und greift zum Stab.

Eingetreten,
Laßt uns beten,
Wo mit Gnade Gott uns krönt
In dem Einen
Sündlos reinen,
Der die Welt mit ihm versöhnt.

Julius Sturm.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
**Mennonitische Rundschau**

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

22. Dezember 1920.

### Ein Kind ist uns geboren!

Ein Kind ist uns geboren,
Gott gab uns Seinen Sohn,
Auf daß wir, die verloren,
Ererben Reich und Kron';
Daß alle, die gehorchen
Dem Evangelium,
Gerettet und geborgen,
Verkünden Seinen Ruhm.

Ein Kind ist uns geboren;
Sein Nam' ist Wunderbar:
Von Gott geliebt, erkoren
Als noch die Welt nicht war.
Er, aller Dinge Schöpfer,
Trägt und regiert die Welt,
Gleichwie den Ton der Töpfer
In seiner Rechten hält.

Ein Kind ist uns geboren;
Sein Name heißt auch Rat:
Er öffnet Aug' und Ohren
Erleuchtet unsern Pfad.
Er führt durch Nacht und Dunkel
Die Seiner Gnade traun
Und Seines Sterns Gefunkel
In froher Einfalt schaun.

Ein Kind ist uns geboren;
Er heißt Gott — Elohim:
Vor Seines Hauses Toren
Lagern die Cherubim.
Er ist der Heil'ge, Reine;
Wer Ihm das Herz geweiht,
Dem strahlt im reinsten Scheine
Des Vaters Herrlichkeit.

Ein Kind ist uns geboren —
„Vater der Ewigkeit" —:
Von Anfang auserkoren
Zum Herrn des Laufs der Zeit.
Der Anfang, Mitt' und Ende,
Er ward zum Herrn und Christ,
Damit Sein Arm vollende
Die Welt, die durch Ihn ist.

Ein Kind ist uns geboren —
Der Friedefürst erschien;
Gott hat bei Sich geschworen,
Als Er geheiligt Ihn:
„Nach Melchisedeks Weise
Ein Priester ewiglich!"
Vor Ihm zu Gottes Preise,
Volk Gottes, bücke dich!

Ein Kind ist uns geboren,
Gott gab uns Seinen Sohn,
Der suchte, was verloren,
Nahm auf Sich Kreuz und Hohn.
O kommt und dankt und nehmet,
Was Gottes Liebe beut;
Weh euch, die ihr euch schämet
Des, der euch rufet heut'! B. Kühn.

### Die Hirten Betlehems.

(Lukas 2, 8—20.)

Sie muten uns an wie ein liebliches Märchen, die herrlichen Erzählungen von der Geburt des Weltheilandes in Betlehem, der Stadt Davids. Was unsere Herzen schon in früher Kinheit so wundersam bewegte, was uns im Evangelium Lukas erzählt ist, wir hören es immer wieder gern: „Es begab sich aber, daß ein Gebot ausging vom Kaiser Augustus . . ." und: „Es waren Hirten in selbiger Gegend, die hütteten des Nachts ihre Herde." Aber uns sind diese lieblichen Geschichten mehr, als sinnige Märchen für Kinder, sie sind uns heilige Geschichte. Mit allen wiedergeborenen„ aus der Welt herausgerufenen Kindern Gottes ist uns das, was dem modernen Menschen in seinem öden unklaren Unglauben fromme Legende ist, Heilsgeschichte voll himmlischer Anmut und göttlicher Poesie, voll Klarheit und Wahrheit. Kündlich groß ist uns das Geheimnis der Gottseligkeit: „Gott geoffenbart im Fleisch!" Glückselig alle, welche in dieser glaubensarmen und deshalb so argen Welt glauben können an einen Gott, der Wunder tut und hereintritt in das Dunkel und die Finsternis dieser Welt, um allen, die nach Licht und Wahrheit, nach Heil und Frieden trachten und schmachten, Sich zu offenbaren und mitzuteilen. Konnte Gott uns näher kommen als dadurch, daß Er Seinen eingeborenen Sohn in diese Welt sandte, „geboren von einem Weibe . . . auf daß wir die Kindschaft empfingen?" In der Fleischwerdung des Sohnes, welcher sagen konnte: „Wer Mich siehet, sieht den Vater," kam uns Gott so nahe, daß Menschenaugen Ihn sehen, Menschenohren Ihn hören Menschenhände Ihn betasten konnten. Welch eine Weisheit, welch eine Liebe spricht aus dieser Tatsache der Offenbarung Gottes im Fleisch. Aber „Er kam in Sein Eigentum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf, die Ihn aber aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen die an Seinen Namen glauben." Mit dem Kommen des Sohnes ins Fleisch brach das Zeitalter des Glaubens an. Freude und Frohlocken waren bei den Stillen im Lande, die demütig und einfältig genug waren, zu glauben, was Gott durch Seine Boten ihn verkündigen ließ, was in dem kleinen verachteten Bethlehem sich ereignet hatte.

Die Hirten Bethlehems, arm, gering und verachtet bei den Menschen, waren die ersten, die von der Geburt des Heilandes der Welt Kunde erhielten, die ersten, deren Augen das Wunder schauten, u. die ersten, die die frohe Botschaft von dem Erscheinen des Erretters hinaustrugen. Mit der Erwählung der Hirten hat Gott gleich an der Schwelle des Neuen Bundes gezeigt, daß es Ihm wohlgefällig ist, das Verachtete, das Schwache, das, was nichts ist in dieser Welt, zu erwählen, um das, was hoch und stark ist in sich selbst, zuschanden zu machen. Zwei Jahrtausende sind seitdem verflossen, und der wahrhaftige und gnädige Gott ist bei dieser Weise geblieben. Es sind nicht viel Edle nach dem Fleisch, die Er berufen hat zur Nachfolge Seines Sohnes. Es liegt in der Natur des Menschen begründet, daß es so und nicht anders ist, denn zum Glauben gehört Demut — das Fleisch aber will oben hinaus —; zum Glauben gehört Sanftmut — das Fleisch aber ist spröde und widerspenstig den Einwirkungen und Einflüssen des Geistes Gottes gegenüber —; zum Glauben gehört endlich vorurteilsloses Nachdenken und Prüfen — das Fleisch aber ist voll Mißtrauen gegen die Offenbarungen des unsichtbaren Gottes und träge und schwerfällig den himmlischen Dingen gegenüber. Der Römerbrief urteilt: „Das Fleisch ist kraftlos," nämlich kraftlos den gerechten Anforderungen des heiligen Gottes gegenüber. Da bedarf es der Züchtigungen u. Zerbrechungen von seiten der vorlaufenden Gnade Gottes, die nur bei wenigen Edlen nach dem Fleisch, viel leichter aber bei den Niedrigen, Schwachen und Verachteten nach dem Fleisch ihr Ziel erreicht. Der Glaube ist eben, wie die Schrift sagt, nicht jedermanns Ding, und vieles, was wir Menschen Glauben nennen und als Glauben preisen, ist nicht einmal Glaube im Sinne der Heiligen Schrift. Wie wichtig ist es deshalb, an den Geschichten und Aussprüchen der Bibel das Geheimnis des Glaubens kennen zu lernen und die Ordnung und Gesetzmäßigkeit des Glaubens zu studieren. Dazu sollen uns in dieser Betrachtung die Hirten Bethlehems mit ihrem einfältigen Herzensglauben dienen.

Sie hüteten des Nachts auf freiem Felde ihre Herden. (Dieselbe stille Tätigkeit hatte hunderte von Jahren vorher an demselben Orte ihr Vater David ausgeübt.) Plötzlich stand bei ihnen ein hoher Engel des Herrn, und die Herrlichkeit des He umleuchtete sie, und sie fürchteten sich mit großer Furcht. Der Engel aber sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude . . . denn euch ist heute in Davids Stadt ein Erretter geboren, welcher ist Christus der Herr. Und dies sei euch das Zeichen, ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend." Noch ehe die Hirten Zeit gewannen, der wunderbaren Botschaft nachzudenken und sich untereinander über sie zu besprechen, erschien plötzlich eine Menge der himmlischen Heerscharen. (Wunderbares Zusammentreffen: zu den menschlichen Hirten und ihren Herden gesellten sich die Mengen himmlischer Herden, deren Anführer von der Herrlichkeit des Herrn umleuchtet wurde, um den armen, in nächtlicher Dunkelheit ihres Berufes wartenden Schafhirten die Ankunft des guten Hirten zu melden, des David-

sohnes nach dem Fleische, der nach Seinen eigenen Gleichnisworten die neunundneunzig geborgenen Schafe hinter Sich ließ, um dem einen verlorenen, in der Wüste irrenden und schmachtenden Schäflein liebend nachzugehen.) Diese Engelscharen brachen in den Lobgesang aus: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!" Als diese himmlische Erscheinung vorüber war, blieben die Hirten nicht stehen bei den Ausbrüchen der Bewunderung über das Wunderbare, das sich vor ihren Augen und Ohren abgespielt hatte; sie dachten auch gar nicht daran, sich in allerlei müßige Spekulationen und mystische Träumereien zu verlieren; das wäre eine unfruchtbare Sache für sie gewesen, und damit hätten sie weder Gott noch Menschen einen Dienst getan. — Am allerwenigsten setzten bei ihnen Kritik und Zweifel ein, dazu waren sie zu einfältig und zu demütig. Nein, die schlichten Hirten, Kinder des Volks, echte Israeliten nach dem Herzen Gottes, waren ohne Falsch und Trug, geradherzige Menschen, wie später die Jünger, die der Herr zu Seinen Zeugen erwählte. Sie gingen sofort über zu Schritten und Taten des Glaubens. Sie sprachen zueinander: „Laßt uns nun hingehen nach Bethlehem und diese Sache sehen, die geschehen ist, welche der Herr uns kundgetan hat." Das ist Glaube. Die Worte Gottes so nehmen, wie sie lauten, die Taten Gottes als das bewerten, was sie sind, und den Kundgebungen Gottes nachgehen und gebührende Stellung dazu nehmen — das ist Glaube! Und solches taten die Hirten **eilend**, sie fuhren schnell zu und besprachen sich nicht mit Fleisch und Blut, eine Rücksprache, bei welcher noch nie etwas Gutes herausgekommen ist. Und sie kamen eilends und fanden alles, wie der Engel ihnen kundgetan hatte, sie fanden sowohl Maria als Joseph und das Kind in der Krippe liegend. Ihr Glaube hatte sie nicht enttäuscht. Wer Gottes Wort glaubt und tut, was es sagt, der wird nimmer enttäuscht sein und wenn er unter Umständen lange, lange warten muß, bis die Erfüllung dessen zu schauen ist, was Gottes Wort verheißt.

Aber der wahre Glaube bleibt nicht stehen beim müßigen Schauen und Bewundern erfüllter Verheißungen und eingelöster Versprechungen Gottes. Die Hirten Bethlehems ließen es nicht dabei bewenden, das Kindlein gesehen und die wunderbaren Worte über Seine Mission auf Erden aus Engelsmund vernommen zu haben, sondern sie machten überall das Wort kund, welches über dieses Kindlein zu ihnen geredet worden war. So wurden sie die ersten Evangelisten, Hirten und Lehrer im Zeitalter des Evangeliums. In Bethlehem Ephrata, der kleinsten unter den Städten Judas, war es plötzlich lebendig geworden. Die wunderbare Kunde, daß in der Stadt Davids der durch die Propheten verheißene und von den Vätern erwartete Erretter, der verheißene Davidsohn, den David bereits in seinen messianischen Psalmen seinen Herrn geheißen hatte, geboren worden war, ging wie ein Lauffeuer von Haus zu Haus, von Hütte zu Hütte, und alle, die es hörten, verwunderten sich über das, was von den Hirten ihnen gesagt wurde. Die Hirten hatten Glauben gefunden. Unter ihnen selbst aber war die Freude am größten. Sie verherrlichten und lobten Gott über alles, was sie gehört und gesehen hatten (der Glaube **hört** zuerst und dann erst sieht er), so, wie es ihnen gesagt worden war. Das ist Glaube! Der Herr schenke und bewahre in diesen dunklen Tagen allen, die dieses lesen, solchen Glauben. Niemand ist zu gering und zu schwach und zu elend, um glauben zu können, wie die Hirten Bethlehems glaubten. Wer sich aber zu hoch ud zu weise oder zu reich und zu stark dünkt, um in solchem Glauben Gott zu nahen und Den aufzunehmen, den Er gesandt hat in diese Welt, dem kann Gott nicht helfen, für den gibt es kein Schlachtopfer mehr für die Sünde. Damit, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn sandte in diese Welt der Sünde und des Todes, hat Er Sich erschöpft in Seiner großen Liebe. Weiter kann Gott nicht gehen; das Größte und Herrlichste, was dem Allmächtigen möglich war, ist geschehen: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm Selbst, und nun läßt Er seit zwei Jahrtausenden Seine Gesandten und Zeugen hinausgehen unter alle Völker und bitten an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm." Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!

B. K.

* * * *

## Er ist gekommen!

Halleluja! Er ist gekommen, der Friedefürst! Die Hirten fanden alles so, wie der himmlische Herold ihnen gesagt in der Nacht, und durften Den anbeten, der unser Friede ist. Die Weisen aus dem Morgenlande haben keine vergebliche Reise gemacht. Sie durften ebenfalls ihre Knie beugen vor dem neugeborenen Friedenskönig. Der greise Simeon durfte in Frieden heimfahren, wie Gott zu ihm gesagt hatte, denn seine Augen hatten vor dem letzten Schlummer den Trost Israels geschaut. Und wer mag zählen, die Pilgrime aus Israel und den Nationen, die bis zu dieser Stunde Frieden gefunden bei Dem, der in diese friedlose Welt hineintrat, um alle Mühseligen und Beladenen zu erquicken, um alle, die bereit waren, Sein sanftes Joch, Seine leichte Last auf sich zu nehmen, alle, die bereit waren, in Seiner Schule Sanftmut und Demut zu lernen — alle verwundeten und gequälten Seelen an Seinem Herzen Frieden finden zu lassen?

Blicke nur auf Jesum, Seele, eil' Ihm zu, Der für dich gelitten, gibt dir Fried' und Ruh. Blicke nicht auf die friedlose, vom Sturme bewegte Welt um dich, auf die dunklen Fluten unter dir, siehe auf Jesum, laß deine schwache Hand ruhen in Seiner starken Hand, und du stehst und gehst fest und aufrecht, wo alles um dich her stürmt und wogt, wo alles dich zu verschlingen droht. Laß dich nicht anstecken von einer christuslosen Welt um dich her mit ihren Zweifeln, ihrem Unfrieden, ihrer Furcht. Stecke du vielmehr die arme Welt um dich her an mit deinem Frieden. **Selig sind die Friedfertigen**, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Dann wird Friede auf Erden sein. Die Weissagung muß ja noch erfüllt werden. Jetzt sehen wir noch nicht, daß Ihm alles untertan ist. Deshalb ist auch noch nicht Friede auf Erden, noch soviel Kummer und Weh, soviel Kampf. Aber mit jeder Seele, die Frieden findet im Blute des Lammes, die zu Seiner Gemeinde hinzugetan wird, rückt die Erfüllung näher. Du darfst an der Beschleunigung dieser Erfüllung, an dem Kommen des Friedensreiches mit teilnehmen durch deinen Frieden, deine Gebete, deine Zeugnisse und Opfer.

Wie köstlich, wie herrlich ist das! Sorge nur, daß du sterbest dieser Erde und lebest Ihm! Das laß dein Bethlehem, dein **Golgatha** sein und bleiben, bis der hehre Ostermorgen anbricht, bis Sein Gruß dir entgegentönt: **„Friede sei mit dir!"** bis du Jesum schaust in Seiner ganzen Schöne, von Angesicht zu Angesicht!

Schicke dich inzwischen mit Geduld und Danksagung darein, du verborgenes, verkanntes, durch Dunkel und Todesschatten wandelndes Menschenkind, daß du noch eine kleine Zeit durch mancherlei Anfechtungen und Leiden hindurchgehen mußt. Vergiß es nicht, daß auch der Herzog deiner Seligkeit durch Leiden vollendet wurde auf Seinem Wege von Bethlehem nach Golgatha. Ganz gewiß, du brauchst die Leiden, denn ohne Ursache, ohne Zweck läßt der Vater im Himmel gewiß keines Seiner geliebten Kinder steile und rauhe Wege wandeln. **Wirf dein Vertrauen nicht weg,** welches eine große Belohnung hat. Lerne von Jesu, der Gott vertraute bis in die Gottverlassenheit hinein, und dem die Hölle unter dem Kreuze es bezeugen mußte: „Er hat Gott vertraut!" —

Friede auf Erden! Wer wirklich Frieden hat u. Frieden schmeckt, der verliert sich auch nicht zu sehr in eitle Fragen u. Klagen im Blick auf das wogende und brausende Völkermeer, beim Hören von Kriegen und Kriegsgeschrei, angesichts des wachsenden Sündenverderbens, des großen Abfalls bei der Kunde von ausbrechenden Vulkanen, beim Wanken und Schwanken des Erdreichs. Das muß ja alles kommen. Der wahrhaftige Zeuge hat es gesagt. Wer zu der Gemeinde gehört, die auf den Felsen des Petrusglaubens gegründet ist, wer zu dem Tempel eingegangen ist, dessen Grund und Eckstein der von den Bauleuten verworfene Jesus Christus ist, der regt sich auch nicht auf, wenn die auf dem Flugsand menschlicher Schul- und Weltweisheit gegründeten Tempelmauern ein-

stürzen und wenn die Reiche dieser Welt wanken. Auch das muß alles kommen. Es ist geweissagt. Wer ganz auf Gottes Seite steht, hat ein unbewegliches Reich und freut sich über jedes Zeichen der Zeit, welches das mächtige Kommen und Offenbarwerden dieses Reiches ankündigt. Ein Jünger Jesu, des Auferstandenen und Verherrlichten sieht hinter allem Geschehen den Herrn stehen und hört Seine Stimme, die da ruft: **„Ich bin's fürchtet euch nicht!"** Wer gleich den Hirten Bethlehems es erfahren und erlebt hat, was der Engel verkündigte: „Euch ist heute der Heiland geboren!" — der hat einen Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, der schaut durch Nacht und Finsternis, durch allen Kampf und Sturm, durch alles Werden und Vergehen, durch alle Leiden und Bedrängnisse dieser flüchtigen Zeit hinaus auf Den hin, der da ist, der da war, der da kommt, den Allmächtigen. Wenn Er kommt, Seinen Arm ausstreckt und Sein letztes Wort spricht, dann wird der Sturm auf immer sich legen und das Meer still, ganz still werden; dann wird noch einmal der himmlische Chorus das Lied anstimmen: „Friede auf Erden!" und eine erlöste Menschheit wird antworten: **„Ehre sei Gott in der Höhe!"** B. Kühn.

* * * * *

## Also hat Gott die Welt geliebt . . . !

Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe (Ev. Joh. 3, 16).

Der Vater hat Christum, den Sohn, uns gesandt,
O Wunder der heilsamen Gnade!
Er sah, wie wir irrten im finsteren Land
Am Abgrund auf schlüpfrigem Pfade.
Er sah das Verderben, dem alle geweiht,
Die grausigen Gründe der Sünde,
Die klaffende Kluft und den tobenden Streit,
Des Abgrunds schwarz gähnende Schlünde.

Der Vater hat Christum, den Sohn, uns gesandt,
Die Krone der himmlischen Gaben;
Der ewigen Liebe vollkommenes Band,
Es soll uns erretten und laben.
Wir sollten nicht sinken in ewige Nacht,
Wir sollen genesen und leben,
Durch Christum in eines zusammengebracht,
Den Tiefen des Todes entschweben.

Der Vater hat Christum, den Sohn, uns gesandt,
Der Weisheit helleuchtende Fülle.
Er kam und zerzauste mit mächtiger Hand
Der Hölle bezaubernde Hülle.
Die Maske, Er riß sie dem Feind vom Gesicht,
Als dieser versuchend Ihm nahte;
Nun strahlt uns die Klarheit, uns leuchtet das Licht
Vom Antlitz voll Wahrheit und Gnade.

Der Vater hat Christum, den Sohn, uns gesandt,
Durch Ihn sind mit Gott wir vereinigt;
Er kam und entfernte die trennende Wand,
Er hat uns erlöst und gereinigt.
Nun dürfen wir nahen dem Vater allzeit
Mit fröhlichem Glauben und Hoffen,
Nun steht uns das Vaterherz liebend und weit,
Das himmlische Vaterhaus offen.

Der Vater hat Christum, den Sohn, uns gesandt!
Geht hin, mit den Hirten zu preisen
Was nimmer ergründet der Menschen Verstand;
O singet die schönsten der Weisen!
Stimmt ein in der Engel holdselig Getön,
Gesellt euch zum Chor der Propheten,
Ehrt Gott, euren Vater, in himmlischen Höhn
Mit kindlichem Lallen und Beten!

Der Vater hat Christum, den Sohn, uns gesandt —
Was können wir Ihm dafür geben?
Wir wollen verlassen der Eitelkeit Land,
Dem Vater der Geister zu leben;
Wir wollen verlassen der Götzen Altar,
Um Gott, dem Lebendgen, zu dienen,
Dem Gott, der in Christo vollkommen und wahr
Uns Menschen als Vater erschienen!

B. Kühn.

* * * * *

## Flüchtlinge aus Rußland.

Herbert, Sask., den 5. Dezember 1920. Lieber Br. Winsinger! Berichte für die Rundschau daß, wie Br. A. Warkentin, Wilhelmsdorf, Württ., Germany, mir schreibt, in letzter Zeit folgende Flüchtlinge aus Rußland angekommen sind:

1. Herr Sperling,
2. N. Klassen, bei Altonau mit Fam.,
3. H. Braun, Rückenau,
4. Wiens, Omsk,
5. Wiens, Omsk, sein Cousin,
6. Frl. Wiens, Muntau,
7. Witwe Felsing, geb. Koslowsky, Chort.
8. Wächter, Halbstadt,
9. Miss J. Fast.,

Die Lage der Flüchtlinge sehr traurig. Br. Warkentins Hände leer, bitte, liebe Leser „lasset uns Gutes tun und nicht müde werden," und Br. Warkentin genügend Mittel zur Verfügung stellen, der Herr wird es segnen für unsere Flüchtlinge, aber auch an uns, Mal. 3, 10. Mit Brudergruß H. H. Neufeld.

* * * * *

## Bitte um Auskunft.

Folgende Karte wurde an Br. D. J. Regier, Moundridge, Kans., dem Schatzmeister der Relief Kasse geschrieben:

Wilhelmsdorf, 10. 11. 20. Lieber Herr D. J. Regier! Komme hiermit zu Ihnen mit der persönlichen Bitte, ob Sie mir nicht zur Reise nach Amerika 50 Dollar leihweise von den Mitteln, über die Sie verfügen, senden wollen. Bin Mennonit aus Schönsee — Molotschna und stehe im 29. Lebensjahr. Schon über zwei Jahre schlägt man sich hier durch. Bin Bauernsohn mit Zentralschulbildung. Meine Mutter hat dort 1½ Wirtschaften. Von ihr keine Nachricht. Gedenke in Westpreußen zu heiraten und, gibt's Gott, das Existenzglück in Amerika suchen. Scheue keine Arbeit! Habe dort auch Verwandte wohnen, die aus der Kulmer Niederung früher nach Amerika zogen. Großmutter Geschwister Stobbe (?) und J. Franz aus Friedensdorf. Kamen von Groß Lunau. Mir fehlen die Adressen. Das Geld wird dort zurückerstattet. Hoffe auf Ihre Genehmigung. Arbeite im Institut. Nach Weihnachten will ich fahren. Grüßend:

Heinrich Kliewer.

Br. D. J. Regier bemerkt hierzu: Da unsere Relief Kasse kein Geld für solche Zwecke hat, wäre es vielleicht gut, die Karte in der Menn. Rundschau zu veröffentlichen, ob etwa unter den Rundschaulesern jemand dem Herrn Heinrich Kliewer über seine Verwandten in Amerika Auskunft geben könne.

Die Adresse ist wie folgt: Heinrich Kliewer, Knabeninstitut, Wilhelmsdorf, Württbg. Germany.

Mitteilungen wolle man direkt an obige Adresse senden.

* * * * *

## Etwas über einige biblische Zahlen.

Von C. H. Friesen, Buhler Kans.

(Fortsetzung.)

### Die Vier.

Wir haben gesehen, daß „Drei" göttliche Vollkommenheit bezeichnet mit besonderer Beziehung zur Dreieinigkeit: der Vater, einer in Herrschaft; der Sohn, die zweite Person, in der Menschwerdung und Erlösung uns befreiend von jedem Feinde; der heilige Geist, die dritte Person, die in uns Gottes Wesen verwirklicht.

Nun besteht die „Vier" aus drei und eins und bezeichnet somit, was der Offenbarung Gottes in der Dreieinigkeit folgt, nämlich seine Schöpfung. Man erkennt Gott an den Dingen, die man sieht. Somit beginnt die geschriebene Offenbarung mit den Worten: „Am Anfang schuf Gott." Schöpfung ist daher das nächste Ding, und die „Vier" hat immer damit zu tun, was erschaffen ist. Sie ist entschieden die Zahl der Schöpfung; die Zahl des Menschen in seiner Beziehung zur erschaffenen Welt, während „Sechs" die Zahl des Menschen ist in Bezug seines Widerstandes gegen Gott. Es ist die Zahl der Dinge, die einen Anfang haben, Dinge, die geschaffen sind, stoffliche Dinge; sie ist die Zahl materieller Vollendung. Folglich ist sie die Zahl der Welt.

Die materielle Schöpfung wurde am vierten Tage vollendet (denn am 5. und 6. Tage wurde die Erde ausgestattet und bevölkert). Vier ist die Zahl der großen Elemente — Erde, Luft, Feuer und Wasser. Norden, Süden, Osten und Westen bezeichnen die vier Himmelsrichtungen. Der Tag ist in vier Teile geteilt, der Morgen, der Mittag, der Abend, die Mitternacht. Mark. 13, 33. Das Kommen Jesu sollten wir nie bis morgen hinausschieben.

Vier ist auch die erste Quadratzahl und daher bezeichnet sie auch eine Art Vollendung, die wir materielle Vollendung nannten. In der Offenbarung Kap. 4 sehen wir vier Cherubim, „vier lebendige Wesen." Diese proklamieren den Kommenden; sie besingen die Schöpfung und ihn, der alle Dinge erschaffen hat. Wenn immer sie sprechen, tun sie es in Verbindung mit der Erde. Diese rufen und verkündigen die Gerichtsvollstreckungen oder Plagen (Offb. 6) welche zur schließlichen Verwerfung „des Menschen der Sünde" von der Erde führt, und die Vernichtung aller,

die die Erde verderben, und in der Erhöhung und Einsetzung unseres Herrn auf den Thron, wenn alle Königreiche sich ihm und seinen Erwählten unterwerfen werden und wenn Gott der Herr, der Allmächtige, regieren wird.

Wie aus Offenb. 4 und 5 zu ersehen, repräsentieren die vier Lebewesen die Tierwelt: Löwe, Ochs, Adler, Mensch. Sie markieren die Absicht Gottes mit einer fluchbeladenen Welt und sind zugleich eine Zusicherung, daß derselbe hinweggetan werden wird.

Darum ist es Tatsache, daß es gerade **vier** Lebewesen sind, die zeigen, daß sie stets mit der Schöpfung verbunden sind und daß dieselben eine symbolische Darstellung sind der Hoffnung einstiger Erlösung vom Fluche durch das vergossene Blut des kommenden Erlösers.

(Fortsetzung folgt.)

* * * *

**Zur Aufklärung.**

Von Pred. Gustav Enß, Vorsitzer des Konferenzkomitees für Schul — und Erziehungswesen.

Mit einer fast verblüffenden aber herzerquickenden Offenheit wurde auf der letzten Konferenz in Alexanderwohl die bedauernswerte Tatsache festgestellt, daß die neue Theologie auch in unsern Kreisen ihre Anhänger gefunden habe, und daß wir als Gemeinschaft mit diesem Umstande zu rechnen hätten. Es gibt allerdings noch Leute, die das bestreiten wollen, ja sogar solche, die zu behaupten wagen, es gäbe überhaupt keine neue Theologie. Das seien nur persönliche Meinungsverschiedenheiten, die an sich von ganz geringer Bedeutung seien. Merkwürdig aber ist, daß professionelle Vertreter der neuen Theologie, die ihre Schafskleider endlich abgeworfen haben, selbst ganz anders reden. Offen prahlen sie, daß in den letzten Jahrzehnten eine gewaltige religiöse Revolution stattgefunden habe, die den alten Bibelglauben beiseite gesetzt und eine neue Theologie hervorgebracht habe. So sagt z. B. Prof. Edward Caldwell Moore von der Harvard Universität: „Die religiöse Denkweise ist während der letzten Generation einer Revolution untergangen" (The Spread of Christianity in the Modern World, Chicago, 1919, Seite 84). George Holley Gilbert redet von „der gewaltigen Umwandlung, die sich, teils zwar im Stillen, jedoch sicher des christlichen Glaubens bemächtigt habe" (The American Journal of Theology, 1910, Seite 271). Fast wie ein Triumph klingt die Behauptung des Professors Errett Gates von der Chicago Universität: „Die Christenheit wird heute gezwungen ihre Botschaft umzugestalten u. den Kern derselben umzudeuten." (A Guide to the study of Christian Religion, 1916, Seite 479). Unzählige Stimmen sprechen von einer „radikalen Umwandlung" auf religiösem Gebiet, und es wäre Selbstbetrug, wollten wir uns wissentlich vor den Tatsachen verschließen; denn es ist kein leeres Gerede.

Schon die Stellung führender Persönlichkeiten zu dem bekannten Spötter Robert G. Ingersoll, dessen schamlose Angriffe auf das Christentum „unsere Väter zittern u. beben machte," wie Faunce von der „Braun University" selbst zugibt, kennzeichnet den gegenwärtigen Stand der Dinge. Ingersoll gilt vielen heute als guter Christ aus dem einfachen Grunde, weil er auch verschiedene Reformen befürwortet habe. Unter andern ist auch Shailer Mathews dieser Meinung. Er sagt z. B.: „Die Zeiten sind vergangen, daß man einen Mann wie Ingersoll als einen wahrhaftigen Antichristen ansehen kann" (The Constructive Quarterly, März, 1913, Seite 106).Dr. Newell Dwight Hillis behauptet sogar,es gebe überhaupt keine Menschen, die nicht an die christliche Religion glauben. Er sagt: „Kein Mensch hat je gelebt, der wirklich nicht an die christliche Religion geglaubt hätte. Ungläubige dem Christentum gegenüber? — Man könnte grade so gut sagen, ein Mensch glaube nicht an Rosen oder Lilien, oder er sei ungläubig gegenüber Weizen und Milch und verabscheue Apfel und Apfelsinen, Weintrauben und Honig. Schon der Gedanke an sich ist unsinnig und widerspricht sich selbst." (The Religious Digest, April, 1919.) So?! Das wäre ja köstlich. Aber warum treiben wir dann überhaupt auch noch Mission? Ja, wenn's nur alles wahr wäre, was die Gelehrten sagen! . . .

Ob's eine neue Theologie gibt? — Wer daran noch zweifelt, der höre noch einen ihrer Hauptadvokaten, Prof. Foster (Chicago University) Er schreibt einmal, die Ergebnisse der neuen Theologie zusammenfassend: „Man kann sagen, — nicht übernatürliche Wiedergeburt, sondern natürliches Wachstum; nicht göttliche Heiligung, sondern menschliche Bildung; nicht übernatürliche Gnade, sondern natürliche Moral; nicht die göttliche Versöhnung des Kreuzes, sondern der menschliche Heroismus — oder Zufall — des Kreuzes; nicht Christus der Herr, sondern der Mensch Jesus, der ein Kind seiner Zeit war; **nicht Gott und seine Vorsehung, sondern Evolution und ihr Fortschritt ohne absolutes Ziel:** alles dieses und ähnliches mehr, das ist die Wendung im religiösen Leben der Gegenwart." (A Guide to the Study of the Christian Religion, Seite 736.)

Das sollte uns genug sein. Und wehe uns, wenn wir uns nicht allen Ernstes gegen alle Umtriebe der neuen Theologie in unserem eigenen Schul- und Erziehungswesen wenden! Die Gefahr ist groß und der Schaden unermeßlich.

**Nachschrift.** Die Sammlung der hier angeführten Zitate verdanke ich der äußerst wertvollen Arbeit des lieben Bruders John Horsch, Scottdale, Pa., ein Heftchen von sechzehn Seiten, betitelt „A Religious Revolution and its Consequences." Es ist ganz kürzlich erschienen und bildet den Anfang einer Serie von einundzwanzig Nummern, von denen jede einen besonderen Gegenstand betreffs der neuen Theologie behandelt. Preis einzelner Heftchen 15c., die ganze Serie $2.75. Dieses Werk sei allen Lesern bestens empfohlen, möge es vielen zur Klarheit verhelfen.

G. Enß.

* * * *

**An Alle die es angeht.**

Gruß zuvor! Seit längerer Zeit lagen in Seattle noch eine Anzahl Kisten Kleider, Schuhe usw. geschenkt, und gepackt für die Armen in Sibirien. Doch ehe die letzte Sendung geschickt werden konnte, verschlimmerte sich die Beförderung und die Kisten blieben im feuersichern Warenhaus dort liegen. Weil wir dort Lagerraum und Versicherung zahlen mußten, beschloß unser Komitee, die Sachen anstatt liegen zu lassen und später an die Armen in Sibirien zu schicken, dieselben nach Süd-Rußland zu befördern, weil dorthin durch Vermittlung der Brüder von Konferenz „B" der Weg sich öffnete.

Wir haben die Kisten geöffnet, „Mottballs" hineingetan, teilweise neu verpackt und zum Bahnhof gebracht, die Fracht bis Scottdale bezahlt und im Vertrauen auf Gott die schönen Sachen nach Halbstadt auf den Weg gebracht. Möchte der gute Gott Wachtmeister sein, bis die Sachen in den Dörfern verteilt werden können. Im Ganzen waren es 30 Kisten.

Als wir von Seattle heim kamen, wurden hier, die von den hiesigen drei Gemeinden gegebenen Sachen gepackt und 17 Kisten abgeschickt.

Wir alle warten jetzt auf nähere Nachricht von den Brüdern in Rußland. Die Kabel-Nachrichten von den Flüchtlingen der Krim usw. sind ja wirklich schrecklich. Man seufzt und betet: Möchten die Nachrichten übertrieben sein!

Wir freuen uns, daß die Brüder dort sind und daß ihnen so große Summen Geld, Kleider, usw. zur freien Verteilung geschickt werden. Der Lohn wird nicht ausbleiben. Möchten wir nicht müde werden, zu helfen, auch alle die in unmittelbarer Nähe unsrer Glaubensgenossen im Elend sind, sollten ohne Ansehen der Person geholfen werden.

Auch der armen Waisen ist in lieblicher Weise gedacht. Hoffentlich werden wir jetzt bald in der Lage sein, auch zuverlässige Nachrichten von dort und von den Waisenanstalten zu bekommen. Opferwilligkeit ist auch ansteckend, und je mehr wir gerne geben, je mehr werden andere es auch tun. Das walte Gott. Gruß mit Eph. 6:18.

M. B. Fast.

—Wahrheitsfreund.

* * * *

**Reisebericht.**

Auf eine freundliche Einladung von Br. C. F. Toews, Swalwell, Alta, ihnen mit einem Bericht über die Lage unseres Mennonitenvolkes in Rußland und unserer Flüchtlinge in Deutschland zu dienen, fuhr ich den 25. November von Waldheim, Sask., wo ich einer allgemeinen Mennoniten-Versammlung von Nord-Sask. in der Frage der Hilfeleistung unserem so schwer heimgesuchten Mennonitenvolke in der alten Heimat beigewohnt, ab nach

Swalwell. Am 26. traf ich hier im Hause der Geschwister Toews einen Kreis von Freunden an, darunter Br. Peter Berg, Aeltester ihrer Gemeinde (bekannt als Holdermanner Gem.) Br. Abram Löwen, Acme, Alta., Vorsitzender des Hilfskomitees für unser Mennonitenvolk in Rußland, Br. D. K. Esau, erst vor zehn Jahren von Omsk, Sibirien, nach Amerika gekommen und ich konnte mal wieder eine russische Unterhaltung mit Br. Esau führen, auch viele andere Geschwister und Freunde waren zugegen.

Sonnabend, den 27. durfte ich etliche Hausbesuche machen, wobei auch die ältesten Glieder ihrer Gemeinde, einen 80 Jahre alten Bruder mit erblindeter Frau und einen 90 Jahre alten Bruder besuchen, so auch die Prediger ihrer Gemeinde und mehrere andere.

Sonntag, den 28., 2 Uhr Nachmittags durfte ich dann, anschließend an die Worte Gal. 6. 10 in ihrer neuen großen Kirche mit dem traurigen Berichte dienen, der sich auf 2½ Stunden ausdehnte. Leider mußte ich Abends das Krankenbett aufsuchen, doch der Herr stärkte mich wieder soweit daß ich Montag, den 29. in der Kirche der Neu-Mennoniten Gemeinde in Didsbury, Alta., mit einem Berichte, anschließend an Matth. 25. 40—45 auch dienen konnte, nach einer Einleitung durch ihren Prediger, Br. Guben. Da viele nur englisch sprechende Zuhörer zugegen waren, so wurde mein Bericht durch Br. A. A. Dyck, Didsbury, ins englische übersetzt, wobei Br. Dyck mir meine Arbeit wesentlich erleichterte. Mit einer Stunde mußte ich meinen Vortrag begrenzen. Nach einer kurzen Ruhepause im Familienkreise der Geschw. Dyck fuhren wir zurück nach Swalwell zu Geschw. Toews. Mittwoch, den 1. Dezember durfte ich in der Bergtaler Mennoniten Gemeinde bei Didsbury nach einem kurzen Gottesdienste mit einem Bericht dienen, dem ich Mal. 3.10 zu Grunde legte. Doch durch Folgen der Sonntagserkrankung war ich gezwungen, meinen Reisebericht auf ¾ Stunden zu beschränken. Nach einem Mittagsmahle bei Geschw. Gerhard Neufeld, ½ Meile von der Kirche, fuhren wir wieder zurück zu Geschw. Toews, machten auf dem Rückwege noch eine kurze Vorsprache bei dem blinden Bruder Janz. Br. Jacob Braun, Sunnyslope, Alta, war mitgefahren. Alle Fahrten bestritt Br. Toews mit seinem Auto. Ich kann noch die für mich sehr erfreuliche Nachricht bringen, daß die Hilfsarbeit für unsere armen Glaubensgenossen in Rußland voll in Ausführung war. So werden heute bei den Geschwistern in Swalwell die Kleider in Ballen gepackt.

Der Herr möchte meine Arbeit reichlich segnen zum Wohle unseres armen Volkes. Mir hat der Herr viele innige Freunde in Alberta geschenkt.

Den 3. Dezember 1920, auf der Reise nach Borden, Sask.

Mit Brudergruß:

Hermann H. Neufeld,
Herbert, Sask.

### Quittungen der Gaben die in der Kasse des Emergency Relief Committee of the Mennonites of North Amerika, eingekommen.

Früher quittiert $19001.51; Gaben erhalten für die notleidenden Kinder in Mittel-Europa: Peter Loewen, Newton, Kans. $5.00; Johann Epp, Whitewater, Kans. $100.00; B. G. Dürksen, Denair, Calif. $30.00; Ungenannt, Moundridge, Kans. $1.00; J. C. Franz, Inman, Kans. $5.00; Ungenannt, Inman, Kans., durch D. E. Harder, $100.00; Anna Nickel, Canton, Kans., durch P. H. Schröder, $3.00; M. B. Gemeinde, Marion, Kans., durch Jacob Williams, $53.00; Nähverein, Mc. Clusky, N. Dak., durch Schwester G. Winter, $50.00; M. B. Gemeinde, Bessie, Okla. durch P. J. Schmidt, $328.00; M. B. Gemeinde, Kirk, Colo., durch John Hill, $26.22; M. B. Gemeinde, Erntedankfest, Buhler, Kans., durch Siebert Görtz, $167.07; Ungenannt, Enid, Okla., durch J. D. Fast $15.00; Schwester Katharine Stucky, Mc. Pherson, Kans., $31.89; J. J. Cornelsen, Owassa, Okla., $22.00; Fred B. Shacklett, Horace, Kans., $8.75; Mrs. Lillien und Ralph Bullard, Horace, Kans., $5.00; Ungenannt, Mead, Kans., $15.00; Ungenannt, Steinbach, Manitoba, durch Jac. S. Friesen, $22.51; Peter D. Leppke, Owasso, Okla., $5.00; Gössel Nähverein, Gössel, Kans., durch P. C. Hiebert, $4.28; J. D. Dick, Mt. Lake, Minn. durch P. C. Hiebert, $15.00; Ungenannt, Mc. Pherson Kans., $1.00; Ungenannt, Reedley, Calif., $15.00; Ungenannt, Anaheim, Calif., $100.00; Ungenannt, Mc. Pherson, Kans., $30.00; M. B. Gem., Inola, Okla., durch B. P. Nickel, $12.00;

Für Süd-Rußland: H. G. Fast, Fairview, Okla., durch P. C. Hiebert, $5.00; Ungenannt, Hillsland, Kans., durch P. C. Hiebert, $10.00; J. G. Kröker, Weatherford, Okla., $10.00; Abr. Peters Shattuck, Okla., durch J. G. Ewert, $2.00; Hebron Gemeinde, Buhler, Kans. durch John Balzer, $277.98; S. Schul Konvention, Lustre, Mont., durch A. C. Wall, $64.36; Bethel Gemeinde, Inman, Kans., durch John J. Pauls, $100.00; Bethel Jugendverein, Inman, Kans., durch John J. Pauls, $40.00; Hebron Gem., Buhler, Kans., durch John Balzer, $172.39;

Für Cornelius Unruh, Nonganda, Deccan, Indien: Johann Epp, Whitewater, Kans., $50.00;

Im Namen der Notleidenden, herzlichen Dank und ein Gott vergelt's an all die lieben Geber.

D. J. Regier, Treasurer.
Moundridge, Kans.;

### Stimmungsbilder aus Lübeck.

Auch der alten Freien Reichs- und Hanse-Stadt Lübeck, die einst zur Zeit ihrer Blüte von Königen umschmeichelt wurde und Reiche bezwang, sind amerikanische Liebesgaben zugegangen und haben aufrichtige Dankbarkeit ausgelöst. Die ehrwürdigen „Lübeckischen Anzeigen," welche im 170 Jahrgange stehen, veröffentlichen in ihrer Ausgabe vom 23. September „Stimmungsbilder von der Verteilung amerikanischer Liebesgaben in Lübeck." Sie mögen, da sie einen warmen Appell enhalten an die Gebefreudigkeit von Amerikanern und Amerikanerinnen deutscher Abstammung, hier im Auszuge eine Stelle finden. Das Blatt schreibt:

„In einem engen halbdunkeln Zimmerchen liegt ein blasses, zartes Mädchen von 9—10 Jahren auf einem alten Sofa, sie ist eben von einer schweren Rippenfellentzündung genesen. Ihr fünfjähriges Schwesterchen haben die Eltern vor einigen Wochen zu Grabe getragen, es siechte dahin an Tuberkulose, die es sich durch Unterernährung zugezogen hatte: nun verlangt der Arzt kräftige Ernährung und Stärkemittel für die kleine Rekonvaleszentin. Aber woher sollen die armen Eltern solche nehmen? Der Vater ist schon wochenlang arbeitslos, ein Nervenleiden, das er sich durch den Krieg zugezogen hat, macht ihn für schwere Arbeit untauglich,—vergeblich hofft er von Tag zu Tag eine seinem Gesundheitszustand entsprechende Beschäftigung zu erhalten und ist mit einer 5 köpfigen Familie auf die Erwerblosenunterstützung angewiesen. Aber nur das Allernotwendigste zur bescheidensten täglichen Stillung des Hungers kann hiermit beschafft werden, — da kommen wie eine Himmelssendung amerikanische Liebesgaben: Milch, Kakao, Zucker, Mehl, Fett usw. können der kleinen Genesenden gebracht werden und zaubern bald wieder zarte Rosen auf die bleichen Wangen, lassen die Augen der Eltern, die täglich voller Sorge auf ihrem dahinsiechenden Liebling blickten, wieder aufleuchten. Nach einigen Wochen kräftiger Pflege ist das Mädchen ganz gesundet und sucht in der warmen Herbstsonne die lang entbehrte Kräftigung der Luft.

„Zwei Treppen hoch kommt man in einem alten düstern Stadthaus auf einen großen Dachboden. Hobelspähne liegen herum, eine Hobelbank mit Handwerkzeug läßt darauf schließen, daß ein Tischler hier seine Werkstatt aufgeschlagen hat. Mühsam muß man sich seinen Weg über und zwischen halbfertigen Tischlerarbeiten zu einer winzig kleinen Dachkammer im Hintergrunde des Bodens bahnen. 2. Betten stehen in derselben, davor 1 Tisch mit 4 Stühlen herum, unter dem schrägen Dachfenster ein kleiner Tisch mit einer Petroleummaschine. Es ist Mittag. Eine alte Frau hat das Essen für ihren Sohn, der Witwer ist, und seine beiden Kinder gekocht,die kleine Bodenkammer ist ihre ganze Wohnung, Küche, Wohn-, Eß- und Schlafzimmer zugleich. In einem Bett schläft die Großmutter mit der Enkelin, in dem andern der Sohn mit dem Enkel. Das Essen besteht aus einer Suppe mit Kartoffeln und Gemüsestücken darin; blaß, schmal und kränklich sitzt die kleine Familie in dem übel duftenden kleinen Kämmerchen. Mit welcher Freude und welchem Kinderjubel werden hier die

schönen amerikanischen Liebesgaben in Empfang genommen.

„Vesperzeit in der Kinderschule! Erwartungsvoll sitzen all die Kleinen, noch nicht schulpflichtigen Mädchen und Buben auf den Bänken und hundert Augen blicken auf den großen Topf, aus dem die Becherchen gefüllt werden. „Du," flüstert ein blindes, kleines, blasses Mädel dem Brüderchen zu, „es dibt heute wieder Lokolade aus Kamerika." Und richtig, da bringt die Schwester einem jeden seinen Becher mit der schönsten wohlriechenden Milchschokolade und verspricht sogar eine nochmalige Füllung derselben. Hei, wie die kleinen Mäuler schlecken, wie die Wangen sich vor Freude und vor Eifer röten, wie die schwarzen Bächlein am Kinn herniederfließen! All die kleinen Kinderherzen schlagen in Dankbarkeit für die gütigen Geber in Amerika."

Wer dafür mitsorgen helfen will, daß in deutsche Kinderherzen wieder Freude einzieht und deutsche Kinderwangen wieder in Kraft und Gesundheit erblühen, der sende seinen Beitrag an das American Friends Service Committee, 20. South Twelfth Street, Philadelpia, Pa., dem ein „Freund" 50c. zu jedem Dollar zuzahlt, der von Amerikanern und Amerikanerinnen deutscher Abstammung ihm zugeht. Wenn Sie größere Summen schicken können, senden Sie eine kleine Gabe, etwa einen Dollar wöchentlich oder monatlich. Ein Dollar mit der Zugabe des „Freundes" reicht für die tägliche Zusatzmahlzeit eines deutschen Kindes einen ganzen Monat lang aus, und das bedeutet die Rettung eines kleinen Menschenlebens. Die Kinder- und Mütterspeisung in Deutschland soll auf eine Million in diesem Winter, dem schlimmsten, dem das deutsche Volk sich je gegenüber gesehen hat, ausgedehnt werden. Helfen Sie mit. Auch eine kleine Gabe trägt zur Rettung deutscher Kinder bei.

* * * * *

## Nördliche Bibel Gesellschaft

von Duluth, Minnesota.

### Geschichtlicher Ueberblick.

Im August 1918 hielt Pastor H. E. Ramseyer von Duluth, Minnesota, einen Vortrag vor der Missionskonferenz in Grabill, Indiana, über die Arbeit der Bibelverbreitung durch eine Bibelgesellschaft. Dieselbe Sache besprach er zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten auch mit andern Leuten und fand Anklang. Der Gedanke wurde verwirklicht, als in seinem Hause in Duluth, Minnesota, im Oktober 1918 fünf Personen versammelt waren, die Gründung einer solchen Organisation zu beraten, wie wir sie jetzt haben. Jene fünf Personen waren: Johann Taylor, E. H. Falgren, H. J. Gooch, Minnie Ramseyer und Pastor H. E. Ramseyer. Bei dieser Versammlung wurde beschlossen, die Arbeit zu beginnen, mitzuhelfen, daß jedermann versehen werde mit dem Bibelbuche in seiner Muttersprache. Die Gesellschaft wurde gegründet und folgende Beamten wurden erwählt: Johann Taylor, Präsident; E. H. Falgren, Vize-Präsident; H. J. Gooch, Schatzmeister; Minnie Ramseyer, Leiterin der Bibelverbreitung; Pastor H. E. Ramseyer, Sekretär.

In bescheidenem Maßstabe wurde die Arbeit angefangen. Pastor Ramseyer verwandte alle seine Zeit zum Sammeln der nötigen Mittel, während Frau Ramseyer die Arbeit der Verbreitung der Bibel in abgelegenen und verwahrlosten Gegenden und Ansiedlungen besorgte. Pastor Ramseyer hatte viel zu reisen, um sein Ziel zu erreichen, den Bestand der begonenen Arbeit zu sichern. Im August 1919 war die Arbeit so weit gediehen daß ein Gebäude gemietet werden konnte, 175 West Superior Straße, Duluth, Minnesota, zum ausschließlichen Gebrauch für die Zwecke der Gesellschaft.

Im Dezember 1919 wurde die Gesellschaft inkorporiert unter den Gesetzen des Staates Minnesota. Die erste regelmäßige Jahresversammlung wurde gehalten am 13. Januar 1920, in welcher Bestimmungen von großer Wichtigkeit getroffen wurden.

### Zweck der Nördlichen Bibelgesellschaft.

Die Gesellschaft erkennt es als ihre Aufgabe und ihr Vorrecht; an ihrem Teile mitzuarbeiten, so weit es möglich ist auch in Gemeinschaft mit andern ähnlichen Vereinigungen, damit jedermann, auch in abgelegenen und religiös verwahrlosten Gegenden versehen werde mit dem teuren Bibelbuche in seiner Muttersprache.

### Rückblick auf getane Arbeit.

In vierzehn verschiedenen Staaten haben wir bis jetzt in 376 verwahrlosten Ansiedlungen tausende von Familien erreicht, die keine Bibeln im Hause hatten und Kinder, die nie ein Neues Testament gesehen, und haben sie damit versorgt. Zur Erreichung unsres Zieles halfen uns 376 freiwillige Mitarbeiter, die uns über die Verhältnisse genaue Mitteilung machten und uns dann behilflich waren, 11206 Bücher zu verteilen.

### An unsere christlichen Freunde!

Unsere Gesellschaft versucht, fünf und zwanzig tausend Dollars ($25000.00) aufzubringen zu dem Zweck, Bibeln in verschiedenen Sprachen und in größeren Quantitäten herstellen zu lassen durch die alten Bibelgesellschaften in Europa.

Hierdurch wird allen, die mit Herstellung und Lieferung des Materials und der Bücher zu tun haben, Verdienst gegeben und die Gelegenheit verschafft, ihr Brot zu verdienen, dessen sie mit den Ihrigen tagtäglich bedürfen.

Unsere Gesellschaft hat Anfragen von verschiedenen Seiten, ob wir nicht imstande wären, die Bibel in russischer Sprache nach Sibirien zu liefern. Die Bibeln in russischer, wie in vielen anderen Sprachen wurden früher in Europa hergestellt und dieselben Bibelgesellschaften sind in der Lage, sie herzustellen, wenn nur das nötige Geld zur Verfügung steht.

„Gebt ihr ihnen zu essen." Mark.6, 37.

„Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, daß aus dem Munde Gottes gehet." Matth. 4, 4.

Der Plan, der mit den Gaben, die hiermit in des Herrn Namen erbeten werden, soll, gibt den Gotteskindern Gelegenheit, zu helfen mit ihrem Glauben und ihren Gaben, je nachdem der Herr sie gesegenet hat, daß den alten Bibelgesellschaften in Deutschland von uns eine größere Bestellung für Bibeln gegeben werden kann. Sie haben die Platten für Bibeln in vielen Sprachen und eine größere Bestellung, die sie von uns erhalten, wird vielen so sehr nötigen Verdienst und Brot bringen und uns Gelegenheit geben, die Bibeln zu erhalten, die wir so notwendig gebrauchen, so daß die Beiträge unserer christlichen Freunde zur Ausführuig dieses Planes in doppelter Weise das Werk der Liebe fördern.

Wollt Ihr nicht eine Kollekte heben für das Werk der Bibelverbreitung in Eurer Kirche, Sonntagsschule, Jugendverein oder andern Vereinsversammlungen? Wenn Ihr recht dankbar seid für die Bibel in Eurem eigenen Hause und die Gelegenheit der Gottesdienste und Sonntagsschule in Eurer Mitte, dann werdet Ihr ein Verständnis haben für unsre Bitte und gerne ein Opfer darbringen zur Ausbreitung derselben in kirchlich verwahrlosten Gegenden.

### Gebet und Lobpreis.

Wir bitten alle unsre Freunde, mit uns den himmlischen Vater zu preisen für seinen Segen, den er so weit auf unsre Arbeit gelegt hat, eine Arbeit, die auf Gebet und Glauben ruht.

P r e i s e t ihn für seine immerwährende Treue.

P r e i s e t ihn für die willigen Mitarbeiter, die treulich geholfen bei der Verbreitung der Bibel in abgelegenen und verwahrlosten Gegenden.

P r e i s e t ihn für das Verlangen in den Herzen vieler, das teure Bibelbuch zu besitzen und mit Heilsverlangen zu lesen.

P r e i s e t ihn für alle treuen Freunde, welche die Arbeit fördern helfen.

P r e i s e t ihn für alle, die freiwillige Gründer geworden sind.

B e t e t m i t u n s, daß der Herr immer mehr die Herzen seiner Kinder willig mache, regelmäßig auch zu opfern für die so wichtige Sache der Bibelverbreitung.

B e t e t m i t u n s, daß der Herr allerorten Leute willig mache, mit uns Hand in Hand zu arbeiten zum Segen vieler!

B e t e t m i t u n s, daß der Herr alle segne, die mit uns teilnehmen an seinem Werk.

B e t e t m i t u n s, daß der Herr uns versorge mit etlichen Ford Automobiles, die uns bei unsrer Arbeit so dringend nötig wären.

B e t e t m i t u n s, daß der Herr uns freiwillige Gründer zuführe. Es sind doch viele, die Gott mit irdischen Gütern gesegnet hat, welche ihr Bibelbuch im Hause überaus hoch schätzen und die durch eine

Fortsetzung auf Seite 11.

# Editorielles.

— Fröhliche, gesegnete Weihnachten und eine nimmer versiegende Freude, die in aller Trübsal und allem Elend dieser Zeit nicht aufhört, sich Gottes, unseres Heilandes zu freuen, wünscht allen lieben Lesern der Rundschau hüben und drüben der Editor und das Druckerpersonal.

✠ ✠ ✠

— Er, der doch seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken? Römer 8. 32.

Weihnachten — welch trauten lieben Klang hat doch dieses Wort für uns, die wir seit unserer frühesten Kindheit den Jubel und die Freude des lieben Weihnachtsfestes gekostet haben. Es gibt wohl für jung und alt in der Christenheit kein schöneres Fest, als das Weihnachtsfest. Doch wenn wir um uns schauen, sehen wir mit Betrübnis, wie wenig dieses Fest in seiner wahren Bedeutung gewürdigt wird. Wie schön wäre es doch, wenn der herrliche Engelgesang — Friede auf Erden — sich heute verwirklichen würde. Aber die Welt achtet und würdigt dieses Fest aller Feste nicht. Haß und Rache feiern weiter ihre Siege und die Liebe kommt nicht zu ihrem Recht.

Aber, Gott Lob und Dank, die wahren Christen, die Ihn, der gesandt wurde, aufnahmen, und die deshalb das Recht erhielten, Kinder Gottes genannt zu werden, sie dürfen in aller Unruhe, in allem Jagen und Hasten dieser Zeit doch ein rechtes Weihnachten feiern. Sie dürfen stille stehen und die große Freudenbotschaft ganz auf sich einwirken lassen: Euch ist heute der Heiland geboren.

Ja, was schließt diese Geburt alles in sich? Wer kann die Liebe Gottes, die sich hier offenbart, ausdenken? Eine Welt voll Haß, voll Selbstsucht, voll Sünde so zu lieben, daß Er das Beste, was er hatte uns gab, Seinen eingebornen Sohn — das kann die Welt nicht verstehen. Ja, auch wir nicht, aber wir haben diese Liebe schmecken dürfen, sie ist ausgegossen in unser Herzen durch den Heiligen Geist.

Aber nicht nur gab der Vater uns Seinen Sohn, daß wir Frieden hätten, daß unsere Sündenschuld getilgt würde, da wir freigesprochen würden von der Strafe — nein — Er hat uns mit Seinem Sohn alles geschenkt. Alles, alles, uns wird nichts vorenthalten, uns ist mit Ihm alles geschenkt worden. Wer kann das erfassen, begreifen? Wer kann den kühnen Gedankenflug Paulus mitmachen, wenn er schreibt: So rühme sich denn niemand der Menschen, denn alles ist euer. Es sei Paulus, oder Apollos, oder Kephas, es sei Welt, oder Leben, oder Tod, es sei Gegenwärtiges, oder Zukünftiges: alles ist euer . . . Das ist über alle menschlichen Begriffe, über alle menschliche Phantasie, das ist göttlich. Darum lasset uns mit Beugen vor den Vater treten und Seinen Namen verherrlichen, Seine Liebe preisen und uns darin versenken. Da schwindet alles Erdenleid, da ist selige Weihnachtsfreude in den Herzen der Seinen: Das alles hat der Vater uns gegeben. Warum? Weil er uns liebt über alles, Er hat uns so geliebt, daß Er seines eigenen Sohnes nicht verschonte.

Volk Gottes, lobe und preise deinen Gott für das Geschenk in der Nacht in Bethlehem. Vergiß darüber dein eigenes Selbst und weihe dich ganz dem Vater, Ihm zu dienen und Seinen Sohn zu verherrlichen — und laß den Streit und die Uneinigkeit unter dir ruhen auf immer.

✠ ✠ ✠

— Der Editor bittet alle, die auf Antwort von ihm warten und deren Datum noch nicht geändert ist, um freundliche Nachsicht. Die Arbeit hat sich in den le[illegible] Wochen so aufgehäuft, daß ich auch mit Aufbietung aller Kräfte nicht allem nachkommen konnte. Wenn Editor und Setzer neu sind, meint das noch so viel mehr Arbeit. Auch trat infolge Todesfalles in meiner Familie eine ungewollte Verzögerung ein. Alle sollen befriedigt werden, doch es nimmt etwas Zeit.

✠ ✠ ✠ ✠

## Notizen über das Hilfswerk.

Gesammelt von Vernon Smucker.

✠ ✠ ✠

Weitere Nachrichten aus Konstantinopel, vermittelt durch das Staatsministerium in Washington, besagen, daß die Zustände unter den Flüchtlingen noch immer sehr ernster Natur sind. Außer den Tausenden von russischen Flüchtlingen sind über hunderttausend Soldaten in der Stadt und Umgegend anwesend, darunter sechstausend Verwundete. Eine Anzahl Flüchtlingslager sind in einiger Entfernung von Konstantinopel eingerichtet worden. Die Schiffe, die im Hafen liegen, sind noch immer gedrängt voll Menschen, und die sanitären Verhältnisse und Einrichtungen zur Speisung dieser Mengen sind sehr mangelhaft. Viele von den Flüchtlingen sind aus den Schiffen entkommen, und die Stadt hat eine große Zahl von Exulanten. Geldmittel sind sehr notwendig zur Abhilfe der Not.

✠ ✠ ✠

Wie bereits berichtet worden ist, ist es Br. Miller gelungen, nicht wenigen mennonitischen jungen Männern ein Unterkommen in der Stadt zu verschaffen. Dieselben werden auch in der folgenden Kabel-Depesche erwähnt. Sie warten auf die Gelegenheit der Einwanderung nach Amerika.

✠ ✠ ✠

Die folgende Depesche ist jüngst eingetroffen:

Keine weitere Information über Kratz. Slagel ist mit Vorräten in Konstanza, Rumänien. Werde weitere Vorkommnisse kabeln. Unser mennonitisches Heim hat zweiundfünfzig Insassen. Wir erkennen es als unsere besondere Aufgabe, diesen Männern in christlichem Geiste entgegen zu kommen. Früher erwähnte Anleihe ist notwendig wenn nicht Hilfswerk-Gelder für ihren Unterhalt verwendet werden sollen.
Miller.

✠ ✠ ✠

Kleider für die zweite große Sendung nach Rußland treffen in sehr befriedigender Menge hier ein. Zehn bis zwölf Tonnen sind bereits in Ballen verpackt und zur Absendung bereit. Die Sendung von der pazifischen Küste ist teils eingetroffen, teils noch unterwegs. Für die Beförderung nach New York wird ein besonderer Eisenbahnwagen benutzt werden und man hofft, daß die Ladung anfangs Januar nach Konstantinopel abgehen wird. Wer zur gegenwärtigen Zeit noch Kleider hat, die noch nicht geschickt worden sind, sollte mit der Uebersendung bis auf weitere Anweisungen warten.

✠ ✠ ✠

Die folgende Zuschrift von dem „Mennozentrum," der offiziellen Organisation aller Mennoniten in Rußland, wurde den Brüdern Miller und Kratz übergeben zur Zeit ihres Weilens in den mennonitischen Kolonien, mit dem Ersuchen, sie der mennonitischen Gemeinschaft in Amerika zu übergeben. Die Sitzung dieser Organisation, auf welcher dieses Schreiben aufgesetzt wurde, war veranstaltet worden zur Entgegennahme des Berichts der Brüder aus Amerika und ihrer Pläne für eine Hilfsaktion in Rußland, und um einen Bericht zu empfangen über den Erfolg der Reise ihrer vier Delegaten in Amerika.

**Zeitweiliges Bureau der allgem. Menn. Organisation Mennozentrum.**

**An das Zentrale Unterstützungskomitee der Mennoniten-Gemeinden in Amerika.**

Das Mennozentrum hatte die Freude, in seiner heutigen Sitzung die Delegaten der amerikanischen Mennoniten-Gemeinden, die Brüder O. Miller und C. H. Kratz, zu begrüßen, die uns bekannt machten mit dem großen Werk der Unterstützung Hilfsbedürftiger, das unsere amerikanischen Glaubensbrüder schon längere Zeit in andern Ländern betreiben und nun auch in Rußland beginnen wollen. Mit aufrichtiger Freude haben wir von diesem Unternehmen erfahren und ersehen daraus, daß die Glaubensgenossen in Amerika uns nicht vergessen haben, sondern unser in brüderlicher Liebe gedenken und sich unsere Not zu Herzen nehmen. Wir hoffen und wünschen, daß durch diese Unterstützung die Bande zwischen hüben und drüben enger geknüpft und die Liebe gefestiget werde.

Im Namen der Mennoniten-Gemeinden in Süd-Rußland sprechen wir hiermit den Mennoniten-Gemeinden in Amerika unsern wärmsten Dank aus für das in Angriff genommene Werk edler Barmherzigkeit und senden den dortigen Gemeinden unsere herzlichsten Grüße und besten Wünsche. Möge Gott die edle Tat mit Seinem Segen begleiten und die Geber reichlich belohnen.

Erster Vorsitzender des Mennozentrums
Heinrich Schröder.
Zweiter Vorsitzender K. A. Wiens.
Sekretär Peter Braun.
Datum 30. September (13. Oktober) 1920.

✠ ✠ ✠

Die folgenden Auszüge aus Briefen, die jüngst von Br. Orie Miller eingetroffen sind, werden für die Leser dieser Notizen von Interesse sein. Die Briefe wurden zu der Zeit der völligen Besetzung der Krim durch die Bolschewiki, etwa Mitte November, geschrieben. Der Inhalt zeigt, mit welchen Schwierigkeiten und entmutigenden Umständen unsere Brüder im Hilfswerk zu kämpfen hatten. Die Briefe enthalten auch Nachrichten, die geeignet sind, die Furcht in Bezug auf die Sicherheit von

Br. Kratz wenigstens teilweise zu zerstreuen, obwohl, nach dem späteren Telegramm, das oben nach dem Wortlaut mitgeteilt worden ist, noch keine Nachricht von ihm eingetroffen ist. Mögen wir unserer Brüder im Gebet gedenken. Beim Durchlesen dieser Auszüge sollte man nicht vergessen, daß die Mitteilungen über die Zustände unter den Flüchtlingen und die zweiundfünfzig Mennoniten in Konstantinopel, die den Wunsch haben, nach Amerika zu kommen, späteren Datums sind und auf Kabel-Nachrichten beruhen.

Ich war täglich auf dem Bureau der Amerikanischen Gesandtschaft, um Information zu erfragen über Schiffsgelegenheit nach Sebastopol. Am Donnerstag Abend wurde mir gesagt, daß sich am nächsten Morgen frühe Fahrgelegenheit bieten werde. Am Donnerstag Morgen traf die erste Nachricht ein von dem Ernst der politischen Lage in der Krim. Vor jenem Morgen waren fast alle, mit denen ich redete, der Ansicht, Wrangel werde sich wenigstens in der Krim behaupten können. Wir hatten Schritte genommen, ein Hilfswerk für die Wintermonate in der nördlichen Krim zu unternehmen. Auf unserer Reise über das Schwarze Meer nach Sebastopol erfuhren wir durch drahtlose Telegraphie, daß Wrangel in der Krim auf dem Rückzuge war und daß er in wenigen Tagen das Land werde räumen müssen. Am Samstag Morgen fanden wir den Hafen von Sebastopol voller Boote, die von Flüchtlingen besetzt waren, die viel Gepäck mitgenommen hatten. Diese versuchten, in größeren Schiffen Unterkunft zu finden. Die Schiffe jedoch waren bereits überfüllt. Nun wurde es uns klar, daß der Fall der Stadt unmittelbar bevorstand. Ich empfing mit wenigen andern die Erlaubnis, auf fünf Stunden an's Land zu gehen.

. . .

Ich ging vor allem auf das Bureau von Admiral McCully und empfing von ihm die Erlaubnis, irgend welche Mennoniten auf eines der Schiffe im Hafen zu bringen. Ich war dankbar für das Anerbieten, war aber der Ansicht, daß die Verhältnisse für Flüchtlinge in Konstantinopel schwerer sein würden, als in der Krim, denn mit den Notständen in derselben Stadt waren wir wohl bekannt. Allen Mennoniten, die zu mir kamen, riet ich, in der Krim zu bleiben, mit Ausnahme von drei Personen, denen ich aus besonderen Ursachen ein paar Zeilen gab, um ihnen den Zutritt zu einem Schiffe zu ermöglichen. Die Zeit meines Aufenthalts in der Stadt brachte ich zumeist im Hause Br. Kornelius Hieberts zu. Wir berieten uns mit einander und trafen dann folgendes Einverständnis: Sobald die Bolschewiki von der Stadt Besitz genommen und es ihm möglich sein werde, mit Br. Kratz und dem Komitee an der Molotschna in Verbindung zu treten, sollten sie gemeinschaftlich einen Plan ausarbeiten um Geld und Lebensmittel in Empfang zu nehmen von Mennoniten in Rußland, die noch mehr besitzen als sie selbst benötigen. Diese Gelder oder Gegenstände sollen für das Hilfswerk unter den mennonitischen Armen verwendet werden und Br. Kratz soll dafür Schuldscheine ausstellen im Namen unseres Hilfswerks mit dem Versprechen, die Schuldscheine einzulösen sobald die Möglichkeit gegeben ist, durch die Brüder in Konstantinopel die dazu nötigen Mittel zu erhalten. Ich übergab Br. Hiebert einen Brief an Br. Kratz in welchem ich nähere Auskunft über unser Uebereinkommen gab und ihm mitteilte, daß ich vom 1. November an bei der Guaranty Trust Company monatlich die Summe von zweitausend Dollars hinterlegen werde zur Abzahlung dieser Schuldscheine. Die einzige Bedingung, die ich stellte in Bezug auf die Verwendung dieses Geldes ist, daß es nur für Mennoniten bestimmt sei. Die Ursache liegt in der ablehnenden Stellung, die unsere Obrigkeit gegen die bolschewistische Regierung einnimmt. So ist es unmöglich, unser Werk als den Bolschewiki günstig anzusehen. Zugleich schrieb ich Br. Kratz, wenn diese Geldmittel nicht hinreichend seien, und es ihm gelingen werde, jemand von dort an uns zu senden, könne die für diesen Zweck ausgesetzte Summe auf drei- bis viertausend Dollars erhöht werden. Wir sehen es für gut an, zu der gegenwärtigen Zeit diese Arbeit möglichst in der Stille zu tun und alles unnötige Aufsehen zu verhüten.

. . .

Ferner bemühte ich mich in Sebastopol um Information über Br. Slagel. Das Schiff, auf dem er Konstantinopel verließ, kann nicht vor Donnerstag in Sebastopol eingetroffen sein. All mein Nachforschen war vergeblich. In aller Wahrscheinlichkeit beschloß der Kapitän, in einem anderen Hafen zu landen. Außer den Vorräten, die sich auf dem Schiffe befanden, auf welchem Slagel reiste, schickten wir Lebensmittel und Kleider im Werte von zweitausend Dollars auf einem andern Boote, welches Donnerstag im Hafen von Sebastopol einlief, aber nach kurzem Aufenthalt nach Theodosia abfuhr. Ohne Zweifel befindet sich die Ladung in Sicherheit. Ich hatte in Sebastopol nur wenig an Vorräten, nämlich fünfzig Kisten Milch, dreitausend Ellen Tuch und fünfzig Groß Nähfaden. Das Tuch wurde auf einem amerikanischen Kriegsschiff nach Konstantinopel zurück gebracht. Die Milch ist wahrscheinlich von der bolschewistischen Armee confisziert worden. Den Faden ließ ich bei Br. Schröder, der auf einem der Flüchtlingsschiffe hierher kommen wird.

. . .

Ich versuchte auf alle mögliche Weise Nachricht über Br. Kratz zu bekommen während meines Aufenthalts in Sebastopol. Man sagte mir, daß unter der bolschewistischen Regierung ein Amerikaner in völliger Sicherheit sei. Ich erwarte, im Lauf der nächsten Wochen von ihm ein Lebenszeichen zu erhalten. Heute Abend hat keiner der drei Arbeiter im Hilfswerk irgend welche Kenntnis über den Aufenthaltsort und das Befinden der andern. Wenn die Erlebnisse der andern ähnlicher Art waren wie die meinigen, könnte man sagen, daß wir in den jüngsten Wochen die Erfahrungen eines Jahres gemacht haben. Daß uns die Ereignisse dieser kurzen Zeit große Sorge verursacht haben, brauche ich nicht zu sagen. Wir konnten unsere Pläne nicht zur Ausführung bringen und es war uns nur darum zu tun, solche Schritte zu nehmen, die die Billigung der Gemeinde im Heimatlande finden werden. Dennoch können wir sagen, daß das Hilfswerk nicht zum Stillstand gekommen ist. Kratz hat eintausend Dollars baar und bald werden ihm weitere Geldmittel zur Verfügung stehen. Auch Slagel hat etwas Geld und große Vorräte und er wird auch nicht müßig sein.

. . .

Bis von den beiden andern Brüdern Nachrichten eintreffen, nehme ich hier mehr eine abwartende Stellung ein. Ich versprach $225 den Monat für Hausmiete, um etwa 250 Kindern von Flüchtlingen ein Unterkommen zu bieten. Ueber diese Anstalt werde ich bald mehr berichten. Allerdings haben wir unsere Aufmerksamkeit vor allem den Nöten unter den Mennoniten in Rußland zu geben. Es ist leicht denkbar, daß es nicht leicht ist für mich, über jetzt aufkommende Fragen zu entscheiden, da ich ganz allein stehe, doch hoffe ich, daß es bald eine Aenderung geben wird.

. . .

(18. Oktober). Gestern empfing ich Nachricht von Br. Slagel. Sein Schiff scheint Sebastopol erst am Sonntag erreicht zu haben, d. h. am Tage nachdem ich dort abgereist war. Die amerikanischen Behörden daselbst gaben ihm den Rat, sogleich das Land zu verlassen. Sein Telegramm sowie ein Brief, den wir von den französischen Behörden erhalten haben, zeigen, daß er mit den Vorräten in Konstanza, Rumänien, ist. Ich habe ihn ersucht, alles hierher zu bringen. Es läßt sich denken daß mir diese Nachricht höchst willkommen war.

. . .

Während der letzten Monate bin ich von verschiedenen Seiten, sowohl in Südrußland als hier, über die Mennoniten befragt worden. Einige haben nach Büchern gefragt, die über unsere Lehre und Grundsätze Näheres enthalten. Ich bitte, mir sogleich ein Dutzend des „Bible Doctrine" Buches, sowie sechs Exemplare der besten Geschichte der Mennoniten zu senden.

* * * *

D. J. Regier, Moundridge, Kans. schreibt: Wir haben jede Woche bei Geschw. Enß Sonntagschullehrer-Versammlung, sie sind uns schon zum Segen geworden, wir nehmen auch Teil daran. Uebrigens geht es hier seinen gewohnten Gang. Die Wege sind aber schon für mehrere Wochen recht schlecht, wir haben viel Regen gehabt, wenig Frost. (Herzlichen Dank für die Weihnachts- und Neujahrswünsche. Erwidere sie hiermit von Herzen. Editor.)

* * *

Jacob Baumann, Plum Coulee, Man. berichtet: Wir sind Gott sei Dank schön gesund, welches wir auch Ihnen wünschen. Das Wetter ist an und für sich sehr gemütlich gegen letztes Jahr. Es taut noch fast alle Tage, Somit spart es Brand und Futter, welches noch gut im Preise ist.

* * *

Heinrich Neufeld, Medford, Okla. berichtet: Haben ziemlich nasses Wetter, aber nicht kalt. Sind Gott sei Dank gesund und wünschen dem Editor und Familie dasselbe.

* * * *

---

# Korrespondenzen

## Vereinigte Staaten

### Kansas.

* * *

Inman, Kans., den 8. Dezember 1920. Werter Editor! Ich wünsche Dir samt Deinen Mitarbeitern den Frieden, wovon die Engel auf Bethlehems Fluren sangen. Das dürfen wir uns auch bald wieder zurufen. Möchten wir als Christen in dieser Zeit doch wieder mehr und tiefer erkennen, was Jesus uns geworden und was er für uns getan hat. Es ist doch bewegte und beschäftigte Zeit. Es ist des Guten soviel, daß man lange nicht alles mitmachen und allem beiwohnen kann.

Letzten Sonnabend Abend war der Missionsverband von Tabor College in unserer Kirche und lieferte uns ein schönes Missionsprogramm. Sonntag Vormittag war der Verein in der Hebron Kirche, Abends in Buhler. Sonntag Vormittag durften wir in unserer Gemeinde das heilige Abendmal und die Fußwaschung unterhalten. Am Nachmittag war in Buhler Begräbnis, ein Sohn von Gerhard Dick

(Adventist) war mit dem Zuge zusammengefahren und so verletzt, daß er nach drei oder vier Tagen starb. Zugleich war in der andern Kirche in Buhler Hochzeit. Witwer Abr. Nickel mit Witwe Wiebe. In unserer Kirche war auch Hochzeit und Abends, wie schon erwähnt, in Buhler und auch in Inman Jugendverein.

Nun ein wenig von der Hochzeit in unserer Kirche am 5. Nachmittags 2.30. Witwer Jakob Wiens und Witwe Abr. S. Friesen von Oregon. — Nachdem No. 3 und No. 125 Ev. gesungen waren, machte Br. A. P. Neufeld die Einladung mit 2. Mose 15: 22—27. Er machte uns besonders aufmerksam, wie das Wasser bitter war und wie es süß wurde, nachdem der Baum hinein getan wurde. Diese Geschw. haben auch schon bittere Erfahrungen gemacht durch den Verlust ihrer Gatten, denn die Schwester hat schon drei Gatten durch den Tod verloren und der Bruder eine Gattin nach langem schweren Leiden. Der zweite Redner war Br. S. S. Ediger (Stiefsohn der Braut). Er hatte sich 2. Mose 2:18 gewählt und wies darauf hin, daß der Ehestand nicht von Menschen erdacht sei, sondern von Gott eingesetzt ist und wir darum auch Gott fragen sollten, wen er uns ersehen oder zugedacht habe und mit Gott anfangen und vollenden. Dann ist Segen verheißen. Galater 6:2 gab er ihnen mit in den Ehestad. Aeltester Klaas Kröker sprach Lied No. 423, Gesagb. vor. Er hatte sich Markus 10:6 und 7 gewählt und betonte besonders, wie kurz die Zeit ist und wie wichtig und wie wir sie recht ausnutzen können. Ferner 1. Kor. 7: 29—34 u. 38—39, wie wir in allen Ständen wie die Freien sein sollen, um recht dem Herrn zu dienen. Nachdem er ihnen die Eheregeln aus Gal. 5: 13—15 und Kolosser 3: 18—25 vorgelesen hatte, vollzog er den Akt der Trauung. Dann wurde noch Gelegenheit gegeben, Glück- und Segenswünsche mitzugeben. Br. Heinr. Warkentin las 1. Mose 24: 62—67 und machte einige rührende Bemerkungen, einige Verse einflechtend. Br. P. T. Neufeld machte Schluß mit Joh. 13:34. Er stellte die Frage, was wohl tiefer geht, das Gebot des Alten Bundes, wenn es sagt, du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, oder wenn Jesus sagt, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Schlußlied No. 67, Segen von Aelt. Heinr. Toews. Nach der Trauhandlung wurden noch die Nächstverwandten zum Hause eingeladen und mit einem reichen Mahl bedient. Im Namen der Geschwister John J. Pauls.

Das Wetter ist oft dunkel und regnerisch, so daß das Vieh nicht auf dem Weizen weiden kann. Derselbe.

* * * *

## Michigan.

Comins, Mich., den 5. Dezember 1920. Lieber Br. Editor und Rundschauleser! Der Friede Gottes zum Gruß! Wir dachten heute nach langem Schweigen mal etwas für unser liebes Blatt zu schreiben. Von besonderen Krankheitsfällen können wir nicht berichten, nur daß in vielen Familien unter den Kindern der Keuchhusten herrscht. Haben einen wunderschönen Herbst, bis jetzt ist es erst einmal bis 9 Grad über 0 gewesen. Haben aber viel Regen bekommen, so wie im Frühjahr. Wenn wir nicht einen Kalender hätten, hätten wir wohl kaum geglaubt, daß es Herbst sei.

Arbeit ist hier immer viel zu tun. Der Ernteertrag war auch sehr gut (blos Sommerweizen war mal nichts wert). Wintergetreide war durchschnittlich gut, Hafer sollte man schon mit zwei f schreiben, weil es bis 60 Buschel zum Acker gab. Auch Welschcorn ist gut, einige sagen, sie bekommen bis 100 Bu. per Acker, das ist dann aber nach Michigan Art gemessen, Kolben mit eingerechnet. Kartoffeln hat es auch viel gegeben, bis über 200 Bu. zum Acker. Marshall Peterson hatte 12 Acker Kartoffeln gepflanzt und erntete 2700 Buschel, zu 80 c. das Bu. brachte ihm $180.00 per Acker, von Land, welches zu $12.00 per Acker verkauft. — Unser Nachbar W. Hansoner, ein Pennsylvanie-Deutscher, welcher 18 Monate zurück hierherkam, hatte auch ziemlich Kartoffeln gezogen, es glückte ihm aber nicht so mit dem Preis, doch haben sie ganz gut getan. Sie kamen mit $75.00 her und jetzt sind schon $1000.00 wert. Er ist ein rechter Optimist und gibt nicht so bald auf. Aepfel hat es in Mich. in diesem Jahr eine Unmasse gegeben, es sind Tausende Buschel verfault. Uns sind auch viel verfault, aber wir haben noch viel zu Cider vermahlt und die Schafe tun auch gut dabei. F. Goldschmit hat jetzt seine Farm für $6000.00 verkauft, 160 Acker. Br. P. H. Unruh, Marion, S. Dak. war vor 5 Jahren hier und besah sich die Goldschmit Farm, welche damals für $4000.00 zu haben war. Unser Nachbar A. Ibill hat eine ausgezeichnet gute Farm, Sie sind alt und wollen gerne verkaufen zu $30.00 per Acker. Mich. hat auch noch viel Heimstätte Land: haben es jetzt erst ausgefunden. Hoffentlich interessiert es die Leser, wo das Land schon teuer ist und viele Renter, die nicht kaufen können, und wenn arme Rußländer herkommen sollten. Mich. hat noch über 73.000 Acker freies Heimstätte Land. Es sollten mal Deputierte aus großen Ansiedlungen herkommen und es besehen. Es ist noch nicht nötig, landlos ohne eigene Heimat in den Vereinigten Staaten zu sein. Haben diesen Sommer geregelte Sonntagsschule gehabt und jeden zweiten Sonntag Predigt. Die Baptisten arbeiten hier, wollen auch noch Erweckungsversammlungen halten. Einen guten Sänger wollen sie auch hersenden. Nur schade, daß bei den Baptisten das Geld die Hauptrolle spielt. Weil die Wege jetzt schlecht sind, wird hoffentlich alles eintrocknen, zumal nicht Willigkeit da ist, binnen sechs Monaten $250.00 aufzubringen und dazu noch tüchtig für Erweckungspredigten bezahlen. Hilfe ist hier in geistlicher Beziehung not. Wir glauben, daß hier eine Gemeinde gegründet werden könnte, aber wir brauchen einen Lehrer, der die Liebe Christi im Herzen hat zur Seelenrettung und nicht einen oder mehrere Profitierer. Jesus ermahnt, zu beten, daß der Vater Arbeiter in seine Ernte sende und wenn die Ernte damals schon groß war, wieviel mehr heute, nachdem 2000 Jahre gesät worden ist. Werden für heute aufhören, können vielleicht später mehr berichten. Wir verkaufen noch immer Strickwolle zu $2.35 per Pfund. In Liebe noch einen Gruß von uns:

Cornelius u. Anna Suderman.

* * * *

## Saskatchewan.

Hepburn, Sask., den 5. Dezember 1920. Wir sind Gott sei Dank gesund. Heute wohnten wir einer Hochzeit bei. Die Brautleute waren Franz Günter und Susie Neufeld hier aus unserer Nachbarschaft. Das Wetter ist noch immer schön. Die Rundschau ist schon 18 Jahre in unserm Hause eingekehrt. Früher brachte sie Freude, aber jetzt ist sie für mich nur ein Tränenblatt. Denn als ich las, wie in der Alten Kolonie die Lieben leiden, dann tut es einem wehe. Meine Lieben sind alle in den Dörfern, wo so viel Trauriges zugegangen ist. Ich bin hier ganz allein, die Geschwister hatten große Familien. Die Eltern sind vielleicht tot, und die armen Waisen! Die beiden Prediger Kornelius Pauls habe ich gut gekannt. Zum Schluß wünsche ich dem Editor glückliche Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr.

Sara und Abraham Reimer.

(Herzlichen Dank für die Segenswünsche. Wünsche auch Ihnen dasselbe von Herzen. Hoffentlich wird die Rundschau auch für Sie noch einmal wieder ein Freudenblatt. Editor.)

* * * *

## Manitoba.

Grünthal, Man., den 3. Dezember 1920. Lieber Freund und Rundschauleser! Einen Gruß der Liebe zuvor und wünsche, daß diese Zeilen Euch bei guter Gesundheit antreffen möchten, besser, als wir sie genießen, denn meine Frau hat schon lange Zeit Reißen in den Gliedern. Das Wetter ist hier noch immer sehr schön, Schnee haben wir nicht, um auf dem Schlitten zu fahren. Für das Vieh ist es sehr passend, denn die Pferde haben sich schon sehr gebessert auf der Steppe und die Kühe kommen so dick nach Hause wie im Sommer auf der besten Weide. Der Weg ist nicht sehr gut, denn es ist auf Stellen zu glatt und auf Stellen zu rauh. Noch einen Gruß von

Johann u. Justina Peters.

* * * *

## Nebraska.

Jansen, Nebr., den 30. November 1920. Aber der Herr hilft den Gerechten, der ist ihre Stärke in der Not. Psalm 37: 30. Ich wünsche auch dem Editor Gottes reichen Segen. Kann berichten, daß der liebe Vater noch ziemlich krank ist, er muß immer im Bett sein. Er hat schon viel ausgehalten, auch jetzt hat er große

Schmerzen im Rücken und auch die Zunge schmerzt ihm oft. Er bekam den Schlag am 15. Februar, seitdem ist er noch immer krank, daß er nicht allein gehen kann. — Abram Wiens von Chicago ist gegenwärtig hier und hält Abendversammlungen. Heute nachmittag ist Bibelstunde, wir sind schon reichlich gesegnet worden. — Wir bekamen hier Sonntagabend den ersten Schnee, also sind die Wege sehr kotig. Noch einen Gruß an die Freunde Heinrich Ratzlaff bei Dalmeny. Grüßend:

Margaretha B. Friesen.

(Die Grüße nach Rußland würden nicht hinkommen, da leider noch keine Verbindung nach dort ist. Die Rundschau wird schon lange Zeit nicht mehr dorthin gesandt. Editor.)

## Freistaat Danzig.

Zoppot, den 20. November 1920. Herzlichen Gruß an alle Leser und den Editor. Ja, Gott gebe Lesern und Editor Interesse für die Rundschauarbeit, daß jeder darin finden möchte, was ihm lieb ist, sei es von der Auferstehung des Lebens oder Auferstehung der Natur, der wir ja auch unser Dasein verdanken.

Mit welcher Freude vernimmt man die Nachrichten aus dem Westen, wo Tausende sich zusammentun, um an der Linderung der Not in Rußland teilzunehmen. Und wie wehmütig wird man berührt, wenn man dann von Rußland vernimmt, daß die roten Horden sich über die Krim gewälzt haben und alles an sich reißen. Es ist mir heute, als sollte ich geteilt werden in Freude und Schmerz. Vom Westen die hilfreiche Nachricht unserer Brüder und Schwestern, vom Osten die immerwährend gräßliche Botschaft neuer Siege. Und der beängstigende Gedanke drängt sich auf, daß alles, was die teuren amerikanischen Gesandten dorthin gebracht haben, in die Mörderhand übergegangen ist. Alles wieder vergebens! Alle Hilfsaktionen in den Sand verlaufen! Dies ist ein marternder Gedanke. Aber vielleicht täusche ich mich auch und — gebe es Gott — vielleicht gestatten die Roten auch, diese Hilfsaktion weiter zu befördern.

„Und als das Lamm das zweite Siegel öffnete, hörte ich das zweite lebendige Wesen sagen: Komm! Und es zog ein anderes Pferd aus, ein feuerrotes und dem, der darauf saß, ward die Macht gegeben, den Frieden von der Erde zu nehmen, und daß sie einander erwürgen sollten; und ihm ward ein großes Schwert gegeben." Offb. 6:3. 4.

Hier ist ein Schlüssel zur Tür und wir dürfen hineinsehen in das Schreckliche unserer Zeit. Trotzky, auf dem roten Pferd ist die Macht gegeben, den Frieden von der Erde zu nehmen und die Menschen gegeneinander zu hetzen zur Schlachtbank. Und wer hat ihm die Macht gegeben? Ist es nicht unser lieber himmlischer Vater, von dem uns Jesus gelehrt hat, daß er sich erbitten läßt von seinen Kindern, daß er geben wird alles, was wir in Jesu Namen beten werden. Es ist beinahe nicht zu denken, daß dieser barmherzige Gott so sehr zürnen kann. Aber er ist gerecht und verschont der Menschheit nicht, wenn sie sich nicht vor ihm beugen wollen. Ja, er hat seines eingeborenen Sohnes nicht verschont und auch uns ist Leiden vorhergesagt und daran müssen wir glauben.

Wie wäre es, wenn die gesamte mennonitische Christenheit einen Tag des Fastens und Betens ausriefe und diesen Vater, der sich doch erbitten läßt, anriefe für unsere Geschwister in Rußland? Wer weiß, vielleicht würde ihnen ein günstiges Gesetz ausgearbeitet, daß sie auf ihrer Scholle in Rußland bleiben könnten. Und vielleicht ließe sich Gott bewegen, seine Zorneshand von unsern Geschwistern abzuwenden und ihnen Frieden zu geben.

Die Juden zu Susan versammelten sich und aßen und tranken drei Tage und drei Nächte nicht. Und dies war in erster Linie nur zur Rettung einer einzigen Königin, der Esther. Gott stimmte das Herz des Königs um, daß er gegen Esther gnädig gesinnt ward und ihr alles zu geben versprach, was sie begehrte, auch bis zur Hälfte des Königreichs.

Gebete ohne Taten gelten wenig in Gottes Augen, aber Taten ohne Gebet noch weniger. Taten mit Gebet steigen ins Gedächtnis vor Gott und darauf gibt Gott seinen Segen.

Ja, laßt uns nicht die Augen zuschließen vor solchem Ernst Gottes. Es ist schrecklich, in die Hände des richtenden Gottes zu fallen. Laßt uns merken auf die ernste Zeit u. sehen den Ernst Gottes in Rußland und seine Güte an uns und laßt uns Buße tun und fürbittend für unsere Brüder einstehen, damit nicht auch über uns solch Unglück hereinbreche.

Gott sei denen in Rußland gnädig und gebe ihnen Frieden. Der Herr behüte Euch alle in Amerika, ja, der Herr stärke auch mich und sei uns gnädig. Herzlich grüßt: P. Unger.

Karlstr. 2. Zoppot, Freistaat Danzig.

## Todesanzeige.

**Tina Friesen,** geborene Bergmann, unsere liebe Gattin und Mutter erblickte das Licht dieser Welt am 30. Juli, 1883 in Marion County, Kansas. Von da ist sie mit ihren lieben Eltern nach Washita County, Oklahoma gezogen, wo sie die Armut der ersten Jahre mit ihren lieben Eltern und Geschwistern durchmachte. Anno 1905 am 6. Januar, verheiratete sie sich mit mir, Hermann A. Friesen. Dann zogen wir nach Kansas und anno 1909, im Oktober, zogen wir nach Korn Oklahoma, wo wir bis an ihr Ende gewohnt haben. Anno 1912 bekehrte sie sich zu ihrem Heilande. Am 7. April desselben Jahres wurde sie von Br. H. H. Flaming auf ihren Glauben getauft und in die M. B. Gemeinde zu Corn, Okla. aufgenommen. Sie hat Glauben gehalten bis an ihr Ende Nun ist ihr die Krone des Lebens aus Gnaden beigelegt. Hatte viel zu kämpfen, besonders ehe ich mich bekehrte. Dann anno 1918, im Sommer bekehrte ich mich auch zum lieben Heilande. Seit der Zeit haben wir manche glückliche und selige Stunden zusammen gehabt. Ganz besonders hat sie sehr viel für ihre lieben Kinder gebetet. Die lagen ihr immer sehr nahe am Herzen. Ihr Gebet war immer, daß der Herr ihr Weisheit und Kraft geben möchte, die alle für ihn zu erziehen, damit sie alle selig würden. Sie sagte noch kurz vor ihrem Sterben: „Mein lieber Hermann, halte fest am Herrn und erziehe die lieben Kinder auch so, daß ihr mir alle könnt nachfolgen. Denn mir steht der Weg weit offen zum Heiland und Erlöser. Ich kann die goldenen Straßen schon sehen." Sie ist während ihres Krankseins sehr geduldig gewesen. Hat oft Verse aufgesagt, so wie: „Der Himmel steht offen, Herz, weißt du warum?" Auch das Lied: „Wie dunkel ist manchmal die Nacht, wie dornig die Wege zum Ziel." Ihr letztes Wort war: „Bald daheim." Bald darauf winkte sie noch mit der Hand ihr letztes Lebewohl, und ging fröhlich heim. Krank geworden am 10. November, 1920. Gestorben am 17. November, 1920. Also krank gewesen 7 Tage. Alt geworden 37 Jahre, 3 Monate und 18 Tage. In der Ehe gelebt 15 Jahre, 10 Monate und 11 Tage. Im Glauben gelebt 8 Jahre, 7 Monate und 10 Tage. Gestorben an Peritonis. Sie hatte zu Zeiten sehr große Schmerzen. Sie hinterläßt mich, ihren sehr betrübten Gatten, einen Sohn, 3 Töchter, Mutter, 6 Brüder und 3 Schwestern. Eine Tochter ist ihr im zarten Kindesalter vorangegangen. Wir betrauern ihren uns zu frühen Tod, aber in der Hoffnung, sie im Himmel beim lieben Heilande wieder zu sehen.

Gatte und Kinder.

---

Fortsetzung von Seite 7.

Beisteuer von $100.00 mithelfen könnten, unsre Arbeit auf sichern Grund zu stellen.

Betet mit uns, daß der Herr uns unser eigenes Bibelhaus schenke und Mittel zur Beschaffung eines genügenden Vorrates von Bibeln, so daß unsre Arbeit ungehindert fortgeführt werden kann.

Der Sekretär der Gesellschaft ist gerne bereit für die Sache der Bibelverbreitung Vorträge zu halten in Kirchen, Sonntagsschulen, Vereinen von jungen Leuten oder irgendwelchen kirchlichen Konferenzen. Er hat über zwanzig Jahre lang Pioniermissionsarbeit getan in der Gegend der oberen Ufer des Superiorsees und in den nordwestlichen Staaten und ist stets gerne bereit, irgendwelche Auskunft zu geben.

Adresse: Rev. H. E. Ramseyer,
Secretary Northern Bible Society,
715 W. Superior Street,
Duluth, Minnesota.

Zur lauteren Quelle wird nur kommen,
Wer wacker gegen den Strom geschwommen.

**Hilfsbewegung für deutsche Geistesarbeiter.**

✻ ✻ ✻

Gesellig-Wissenschaftl. Verein erläßt warmen Aufruf. —
Großes Hilfswerk für die intellektuellen Arbeiter der alten Heimat geplant und in Angriff genommen. —

Notberichte aus den deutschen Landen haben im Gesellig Wissenschaftlichen Verein die Ueberzeugung erweckt, daß den bedrohten Kulturträgern Deutschlands Erleichterung geschaffen werden muß, und das aus den Herren Fred. Michel (Vorsitzer), Rev. Dr. Popcke (Schriftführer) und Louis Levinson (Schatzmeister) bestehende Komitee hat zur Hilfeleistung für die intellektuellen Arbeiter Deutschlands den folgenden Aufruf erlassen:

Die intellektuellen Arbeiter Deutschlands und Oesterreichs und ihre Familien hungern. Einige sind verhungert, wie z. B. Prof. Dr. Max Margules, der weltberühmte Metereologe. Andere sind eine allzuleichte Beute irgend einer Krankheit geworden, der sie nicht widerstehen konnten. Wieder andere leben unter Umständen, die ihrer Errungenschaften unwürdig und ihren Arbeiten schädlich sind.

Die deutsche Wissenschaft, Kunst und Literatur haben der Welt einen solchen Reichtum kultureller Entwicklung gegeben, solche unschätzbare Beiträge auf allen Gebieten geistiger Arbeit, daß man die Folgen einer Ausrottung des deutschen Gelehrten, Künstlers und Schriftstellers gar nicht ermessen kann; die Zivilisation der Menschheit würde durch diesen unersetzlichen Verlust um hundert Jahre zurückgeworfen werden.

Die intellektuellen Arbeiter haben keinen Notschrei in die Welt geschickt. Sie leiden lieber als ihre ergreifende Armut offen darzutun, aber die Welt hat die Pflicht, ihre Leiden zu sehen und ihnen zu helfen, nicht nur der deutschen geistig Schaffenden halber, sondern ebensosehr um sich deren Schaffen und die Früchte ihrer Studien zu erhalten.

Unser Verein hat es übernommen, das Hilfswerk für die intellektuellen Arbeiter zu fördern und wenn wir nicht zu spät kommen wollen, müssen wir alle Kräfte anspannen und sofort mit unserer Aktion beginnen und wir hoffen, daß alle Freunde deutscher kultureller Errungenschaften freudig herbeieilen werden, um denen zu helfen, welche das Höchste und Edelste repräsentieren, was das deutsche Volk heute noch besitzt.

Wir bitten um Hilfe, rasche und ausgiebige Hilfe. Jede Gabe — groß oder klein — ist willkommen und möge an unseren Schatzmeister Herrn L. Levinson, 131 Ost 23. Str., New York, geschickt werden.

**Auf! Zur Hilfe für Intellektuelle!**

In einem diesem Aufruf beiliegenden Zirkular führt der Verein u.a. das Folgende aus:

Der Gesellig Wissenschaftliche Verein wurde vor über 50 Jahren gegründet und Männer wie Carl Schurz, Dr. A. Jacobi und Franz Sigel gehörten zu seinen Gründern und lebenslangen Mitgliedern. Der Verein ist unpolitisch, war aber immer ein Vorkämpfer deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur sowie besonders der deutschen Sprache. Er hat seine Tätigkeit nich einmal während der Kriegsjahre eingestellt oder unterbrochen.

Die Schiller-Stiftung in Weimar, welche durch 70 Jahre ihrem hohen Zweck gedient hat, wird die Verteilung der gesammelten Gelder in Deutschland und Deutsch-Oesterreich übernehmen.

Ein solcher Aufruf, der aus vollem Herzen kommt, kann nicht verfehlen, seinen Weg zum Herzen zu finden und hoffen wir, daß es dem Gesellig Wissenschaftlichen Verein gelingen möge, rasch große Beträge nach drüben zu senden.

Das deutsche und deutsch-amerikanische Publikum muß es als Ehrenpflicht betrachten, den Männern der Wissenschaft, den Vorkämpfern deutscher Kultur und Kunst, auf literarischem Gebiet und all den anderen geistigen Arbeitern beizuspringen. Wir hoffen, daß recht viele Spenden bei dem Schatzmeister Herrn L. Levinson, 131 Ost 23. Str., New York, einlaufen werden. Wir können nie genug tun für die intellektuellen Arbeiter Deutschlands, deren Arbeit unvergänglich ist und von deren Arbeit das Neuaufblühen Deutschlands ebenso sehr abhängig ist wie von irgend einem anderen Zweig des nationalen Lebens.

Im Namen des Hilfskomitees des Gesellig-Wissenschaftl. Vereins

(gez.) Rev. Dr. Wm. Popcke.

✻ ✻ ✻ ✻ ✻

Wenn auch dank der verschiedenen amerikanischen Hilfsaktionen die Notdurft in unzähligen Familien Mittel-Europas gestillt wird und dadurch tausende deutscher und österreichischer Kinder vor Verkrüppelung, ja vor dem Hungertode bewahrt bleiben, so sollte gleichwohl nicht übersehen werden, daß in vielen Fällen durch ein Versetzen der unternährten und kranken Kinder in eine gesunde und sorgenfreie Umgebung allein geholfen werden kann. Die Schweizer. Hilfsaktion hat zum Zweck, solchen Opfern des Weltkrieges eine zeitweilige Unterkunft in der Schweiz zu ermöglichen, wo ihnen, je nach dem Fall, in den Sanatorien der weltberühmten Kurorte die notwendige ärztliche Pflege zuteil wird oder wo sie im Heim hochherziger Schweizerfamilien bei gesunder Kost und frischer Luft genesen können. Diese Hilfstätigkeit ist jedoch abhängig von den Fonds, die zu obigem Zwecke gesammelt werden, und es darf allen Kinderfreunden, besonders auf Weihnachten hin, die Gelegenheit, an diesem Liebeswerk teilzunehmen, erneut in Erinnerung gerufen werden. Die Sammlung schließt mit dem 31. Dezember dieses Jahres ab. Inhaber von Sammellisten werden gebeten, die Listen bis dahin an eine der unten angeführten Stellen zurückzusenden.

Centralstellen:

A. Schweizerische Gesandtschaft,
1439 Massachusetts Avenue,
Washington, D. C.

B. Schweizerischen Konsulat:
New York City, 11 Broadway.
Philadelphia, Pa. 261 South Fourth Street.
New Orleans, La. 843 Union Street.
St. Louis, Mo. 823—824 Merchants LaClede Bldg.
Chicago, Ill., 916 People's Gas Building.
Galveston, Texas, Marine Bldg, Rooms 30—37.
San Francisco, Cal., 485 California Street.
Portland, Oreg., 816 Spalding Building.
Seattle, Wash., 805 Arctic Building.
St. Paul, Minn., East Third Street 21—23.
Denver, Colo., 320 American Bank Trust Bldg.

✻ ✻ ✻ ✻ ✻

**„Ein Schrei der Scham."**

Eines Franzosen gerechte Empörung angesichts der vor Hunger sterbenden Kinder Central-Europas.

✻ ✻ ✻

Es gibt in den Vereinigten Staaten immer noch Männer und Frauen, welche ihren Mangel an Hilfsbereitschaft für die hungernden Kinder Deutschland's und Oesterreich's damit entschuldigen, sie fühlten sich nicht veranlaßt, frühere Feinde ihres Landes zu unterstützen. Es gäbe auch Not und Elend genug in den Vereinigten Staaten, und jeder sei sich selbst der Nächste, auch bei Hilfsaktionen und Werken der Liebe. Eine derartige Ablehnung werktätiger Nächstenliebe den bedauernswerten Kindern der ehemaligen Centralmächte gegenüber steht auf schwachen Füßen. Wir haben in Amerika keine Kinder, die Hungers sterben, und keine angehenden oder stillenden Mütter, die infolge von Nahrungsmittelelend zu Grunde gehen. Wir haben sie, Gott sei Dank, niemals gehabt, oder doch höchstens in ganz vereinzelten Fällen, wo aus irgend welchen Gründen die öffentliche Wohltätigkeit nicht angerufen wurde.

Kürzlich kam aus Deutschland die Nachricht, der „Feindbund," Frankreich und Belgien, hätte außer den 140,000 Milchkühen, die auf Grund des Friedensvertrages bereits abgeliefert worden sind, noch weitere 810,000 gefordert und dadurch die ganze Milchversorgung Deutschland's in Frage gestellt. Einer Berechnung zufolge würden durch die Eintreibung dieser neuen Forderung, die den Gedanken einer weiteren, und zwar beabsichtigten Gefährdung der deutschen Kinderwelt nahezu unabweisbar macht, den deutschen Kindern 2,835 Milliarden Liter Milch und der deutschen Bevölkerung 4,050,000 Zentner Fleisch entzogen werden. Selbst eine Modificierung dieser neuen Kriegsbuße würde die Ernährungsverhältnisse in Deutschland noch schlimmer gestalten, als sie ohnehin schon sind.

In Verbindung mit den obigen Anga-

**Wochenlang im Hospital.** Herr B. B. Ronson, ein bekannter Bürger von Maleb, Alta., der viele Jahre lang kränkelte, wurde durch den Gebrauch eines einfachen Kräuterheilmittels vollständig geheilt. In einem Brief erzählt er darüber das Folgende: „Ich hatte ein Herzleiden, und meine Gesundheit war so schlecht, daß ich keinerlei Arbeit verrichten konnte. Ich verbrachte mehrere Wochen im Hospital, doch ohne Nutzen. Dann gebrauchte ich Forni's Alpenkräuter, und habe alle Ursache, für das erzielte Resultat dankbar zu sein. Ich bin jetzt so weit hergestellt, daß ich meiner Arbeit wieder nachgehen kann." Forni's Alpenkräuter ist ein einfaches Kräuterheilmittel, welches bereits über hundert Jahre als Familienmedizin im Gebrauch ist. Man frage nicht darnach in der Apotheke; Spezialagenten liefern es. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

---

ben dürfte ein Schreiben von Bedeutung sein, das von einem hervorragenden Franzosen, Paul Rebour, stammt und in der Neuen Zürcher Zeitung vom 27. Oktober veröffentlicht wurde. Aus eigener Anschauung hat er das Hungerelend in Deutschland und Deutsch-Oesterreich kennen gelernt und darüber in „Humanite" berichtet. Was Paul Rebour, der den Mut der Objektivität hat, schreibt, verdient auch in Amerika volle Beachtung und sollte den Leuten, die sich weigern, den hungernden Kindern der früheren Centralmächte zu helfen, die Augen darüber öffnen, wie schwer sie dadurch den Frieden der Welt gefährden und welche Saat von Haß sie säen. Paul Rebour schreibt:

„Während des Krieges sind die Deutschen mit der Verachtung der ganzen Welt beladen worden, weil sie, wie man sagte, Kinderhände abgehackt hätten. Merkwürdig ist, daß die Opfer, sobald man sie mit eigenen Augen sehen wollte, nicht aufzufinden waren. Tatsache ist: niemals haben die Alliierten, soviel ich weiß, ein einziges photographisches Dokument geliefert, das diese spukhaften kleinen Mädchen beträfe, von denen man soviel geredet hat. Nehmen wir an, es sei ein Symbol gewesen . . . . Was aber kein Symbol, was tragische Wirklichkeit ist, das ist das Los der Kinder in den Zentralstaaten. Die Hungersnot ist hart in diesem Deutschland, von dem man uns sagt, es sei ohne Unterlaß damit beschäftigt, uns zu beleidigen und zu verhöhnen. Und sie ist noch härter in Oesterreich. Die Kinder sterben, ja sterben im wörtlichen Sinn vor Hunger.

„Das ist der grauenhafte Kollektivmord in allen Städten der Zentralstaaten, an dem sich die Alliierten schuldig machen. . . Ich weiß nicht, welchen Namen sich die französischen Mütter werden gefallen lassen müssen, welche ihr Herz vor Mitleid werden klopfen fühlen bei dem Gedanken an das Martyrium, das man diesen Kindern aufbürdet für Fehler, die sie nicht begangen haben. Ich weiß nicht, ob es ein feiger Gedanke ist, das Haßgefühl vorauszusehen, in das alle diese Mütter hineingetrieben werden können, die ihre Kinder sterben sehen in ihren Armen, weil wir die Verpflegung durch ökonomische Schranken blockieren, weil wir uns diesen Preis zahlen lassen für all das Elend, das der Krieg bei uns verursacht hat. Aber das weiß ich, und das sage ich — hinausschreien möchte ich es, so lebendig ist die Ueberzeugung meines Herzens — daß die Verfertiger eines Friedensvertrages, der Kinder zum Tode verurteilt, Elende oder große Schuldige sind; daß ein Schrei der Scham mir auf die Lippen kommt, wenn ich denke, daß diese Hungersnot von uns ersonnen, aufrecht erhalten, geregelt ist als ein Zwangsmittel; daß es des Franzosen unwürdig ist, vor dieser Monstruosität gefühllos zu bleiben, die diesmal bewiesen ist durch tausend und aber Tausend Fälle; daß endlich unsere Gefühllosigkeit in dieser Beziehung aus jedem von uns einen Mitschuldigen macht.

„Wenn wir Alliierten fortfahren, jeden Tag, jede Stunde so viele kleine Existenzen verderben zu lassen, verlieren wir alles Recht, unseren früheren Feinden tatsächliche Verbrechen sogar vorzuhalten. Das unserige ist schwerer, denn es geschieht im Frieden. Wir hacken die Hände der Kinder nicht ab, und es ist, wie oben gesagt, mehr wie zweifelhaft, ob das je wirklich geschehen ist, aber wir schauen ruhig zu, wie diese kleinen Hände, die sich unschuldig nach dem Leben ausstreckten, welken und steif auf ihre gemarterten Körper zurücksinken. Nach dem Waffenstillstand blieb uns vielleicht nur noch ein Feld, um uns mit unsern Gegnern zu messen: das der Scheußlichkeiten. Auch auf diesem Felde haben wir sie geschlagen."

Das sagt ein Franzose. Es kostet einen Dollar pro Monat, um ein deutsches Kinderleben zu retten. Wollen Sie an diesem Werke der Barmherzigkeit nicht mithelfen? Wollen Sie zusehen, daß kleine Händchen, welche sich flehend nach Ihrer Hilfe ausstrecken, welk, steif und im Tode erstarrt auf die gemarterten kleinen Körper zurücksinken, weil Sie nicht in die Tasche greifen wollten, um den drohenden Hungertod abzuwenden? Jeder Dollar im Monat macht ein deutsches Kind wieder gesund und kräftig und gibt es dem Leben zurück. Von deutsch-amerikanischen Lippen zu Mindestens sollte kein „Schrei der Scham" kommen. Helfen Sie, retten Sie, senden Sie Ihren Scheck oder Ihre Postanweisung oder verpflichten Sie sich zu einer monatlichen Gabe für die hungernden deutschen Kinder. Uebermitteln Sie Ihre Beiträge für die Kinderhilfsmission in Deutschland an das American Friends Service Committee, 20 South Twelfth Street, Philadelphia, Pa.

* * * *

**Gott! mein Herz erfreut sich kindlich Und die Zunge dankt dir stündlich, Daß ich dich darf Vater nennen Und in deinem Sohn dich kennen; Der mich mit sich selbst vereinigt, Mit dem Blut des Sohns mich reinigt, Mit dem Geist der Kraft erfüllt Und den Zorn in Gnaden stillet.**

Der Verstand ist im Menschen zu Haus
Wie der Funke im Stein;
Er schlägt nicht von sich selbst heraus,
Er will herausgeschlagen sein.

---

**Marg. Lenk.**
Die Meisterin der Jugendliteratur.
* * *

Am Vorabend des 400 jährigen Reformations-Jubiläums, am 30. Oktober 1917, entschlief in Dresden, nach schweren Leidensjahren, Frau verw. Pastor Marg. Lenk. Die Entschlafene hat durch ihre zahlreichen Jugend- und Unterhaltungsschriften einen bleibenden Namen unter den Schriftstellern der Neuzeit erworben. Als Tochter des ehemaligen Rektors Klee am Kreuzgymnasium zu Dresden war sie zeitig eingeführt worden in die besten Werke deutscher Literatur; als Lehrerin und dann als Pfarrfrau hat sie ihr herzliches Interesse besonderes den Kindern und der Jugend zugewandt und wurde durch ihre scharfe Beobachtungsgabe und ihr feines Verständnis der Kindesseele in besonderem Maße befähigt, für Kinder und junge Leute zu schreiben, und zwar in einer Weise, die auch ältere Leser fesselte. Ihre Schriften hielten sich frei ebenso von aller Leichtfertigkeit wie von Frömmelei und atmen einen gesunden, für alles Hohe und schöne offenen Geist, sind aber zugleich durchdrungen und getragen von wahrer, auf echt biblischem Grunde ruhender christlicher Frömmigkeit. Diese Eigenschaften haben ihren Büchern den Beifall aller ernsten, auf das wahre Wohl unseres Volkes bedachten Kenner der Literatur verschafft und ihre weite Verbreitung bis in die höchsten Kreise gesichert. Auch im Auslande (sowie durch teilweise Uebersetzung ins Schwedische) sind sie verbreitet.

Die Titel ihrer am meisten gelesenen Erzählungen, die sämtlich im Verlage von Johannes Herrmann in Zwickau erschienen, sind: „Des Pfarrers Kinder" (4. Aufl.), Erzählung aus der Zeit des 30 jährigen Krieges; „Der Findling" (3. Aufl.), Erzählung aus der Zeit der Reformation; „Aus meiner Kindheit" (2. Aufl.), Jugend-Erinnerungen Margarete Lenks, und die Fortsetzung hierzu: „Fünfzehn Jahre in Amerika." Ferner: „Drei Wünsche," „Kinderherzen," „Ein Kleeblatt," „Die Zwillinge," „Im Dienst des Friedefürsten," sowie zahlreiche kleine Kinderschriften, unter denen wir ihre Erstlings-Erzählung: „Der kleine Lumpensammler," nennen, den die Verfasserin neben ihrem Lieblingsbuche, den „Pfarrers Kindern," oft als ihre gelungenste Erzählung bezeichnete.

# Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

(Fortsetzung.)

**Ein zufriedenstellender Büßer.**

„Wie lang ich in der Knechtschaft Banden lag,
Ich wußt' es nimmer, denn mein Geist war trüb,
Und kannte weder Nacht noch Tag."
**Campbell.**

Carlos war die folgende Nacht ruhig in seinem Kerker eingeschlafen, als ihn das Oeffnen der Tür erweckte. Eine schneidende Angst durchfuhr ihn, weil ihm seine Phantasie sogleich die Schrecken der Marterkammer vormalte. Es war Benevidio, der, von Herrera gefolgt, hereintrat, ihm aufzustehen und sich sofort anzukleiden befahl. Nach so langer Bekanntschaft mit der Santa Casa wußte der Gefangene, daß er ebensogut seine Fragen an die Mauern und Pforten des Hauses richten konnte, als an dessen Beamte, darum gehorchte er stillschweigend, auch langsam und ziemlich mühselig. Seine schlimmste Furcht wurde indes bald zerstreut, denn er sah, wie Herrera die wenigen Kleidungsstücke, die man ihm mitzunehmen gestattet hatte, zusammenlegte und zum Wegtragen bereit machte.

„Es ist also," dachte er, „blos ein Wechsel des Gefängnisses, und wohin sie mich auch bringen werden, wird da der Himmel mir ebenso nahe sein."

Es war eine harte Aufgabe für seine durch fast zweijährige enge Haft geschwächten und durch die Folgen einer grausigen Nacht gelähmten Glieder, einen Weg zu machen, der ihm bei den vielen Korridoren und schmalen Wendeltreppen fast endlos vorkam. Endlich führte man ihn zu einer kleinen Pforte, die Benevidio zu seinem großen Erstaunen aufzuschließen sich anschickte. Der gutmütige Herrera nahm die Gelegenheit wahr, wo er jenen hiermit beschäftigt sah, um zu flüstern:

„Wir bringen Euch in das Gefängnis der Dominikaner, Sennor; da werdet Ihr besser behandelt werden."

Carlos dankte ihm mit verbindlichem Blick und Händedruck. Einen Augenblick später hatte er seine Worte völlig vergessen. Alles hatte er vergessen, außer daß er hier wieder in Gottes freier Luft unter Gottes freiem Himmel stand und zehntausend Sterne über ihm glänzten, von denen ihn kein Kerkerdach trennte. Einen Augenblick blickte er voll Entzücken empor und dankte Gott in seinem Herzen. Es betäubte ihn aber die frische Luft wie starker Wein. Er wurde ohnmächtig und lehnte sich, eine Stütze suchend, an Herrera.

„Faßt Mut, Herr, es ist nicht weit — nur ein paar Schritt," sagte freundlich der Wärter.

Trotz seiner Schwäche wünschte sich Carlos die Entfernung hundertmal größer. Für seine Kräfte war sie jedoch groß genug. Nachdem er der Obhut einiger Laienbrüder übergeben und in eine Zelle des Dominikanerklosters eingeschlossen worden, kam ihm außer seiner grenzenlosen Müdigkeit kaum etwas anders zum Bewußtsein.

Spät war es schon, ehe ihn jemand des andern Morgens besuchte; endlich erwies ihm der Prior selbst die Ehre, bei ihm einzutreten. Carlos empfing ihn offen und wahrheitsgemäß mit der Versicherung: „Ich freue mich, jetzt in Euren Händen zu sein, mein Herr."

Für jemand, der gewöhnt ist, andern stets als ein Gegenstand des Schreckens zu gelten, ist es eine neue angenehme Empfindung, Vertrauen erweckt zu haben. Selbst ein wildes Tier schont bisweilen des schwachen furchtsamen Geschöpfes, das mit ihm zu spielen wagt; Don Fray Ricardo war aber kein wildes Tier, er war nur ein strenger, engherziger, gewissenhafter Mann und das willige, mithelfende Werkzeug eines schreckenvollen Systems. Seine Stirn erheiterte sich merklich, als er erwiderte: „Ich habe immer dein wahres Bestes erstrebt, mein Sohn."

„Davon bin ich überzeugt, mein Vater."

„Du mußt anerkennen," fuhr der Prior fort, „daß dir eine große Nachsicht und Güte gezeigt worden ist. Deine Betörung ist aber so groß, daß du eigensinnig und mit Bewußtsein in dein Verderben wolltest. Den weisesten Gründen, den sanftesten Belehrungen widerstandest du mit einer Beharrlichkeit, welche die Zeit und die strenge Zucht nur noch vergrößerten. Jetzt wollte endlich, weil so bald kein Antodafe gefeiert werden wird, mein Herr, der General-Inquisitor, voll gerechten Zornes über deine Widerspenstigkeit dich in einen der unterirdischen Kerker werfen, wo du keinen Monat lang am Leben geblieben wärst, was du mir glauben kannst. Allein ich bat für dich."

„Ich danke für Eure Güte, mein Herr; aber es ist mir jetzt ziemlich gleichgiltig, was Ihr mit mir beginnt. Früher oder später, in einer Gestalt oder der andern kommt der Tod; ich danke Gott, daß mich nichts schlimmeres treffen wird."

Der Prior schaute still auf das entschlossene, kummervolle junge Angesicht und sagte, nachdem wohl einer bis zwanzig hätte zählen können:

„Mein Sohn, gib dich nicht der Verzweiflung hin! Ich komme heute mit einer Hoffnungsbotschaft zu dir. Ich hab' mich bei dem obersten Rat des heiligen Amtes für dich verwendet und von dem hohen Gerichtshof eine ganz ungewöhnliche große Gnade für dich erlangt."

Carlos sah mit raschem Erröten auf. Er hoffte, diese ungewöhnliche Gnade möchte die Erlaubnis sein, vor seinem Tod jemand von den Seinigen zu sehen; aber des Priors weitere Worte enttäuschten ihn bald. Ach! es war nur das Geschenk seines Lebens unter unannehmbaren Bedingungen. Das Anerbieten verdiente aber wirklich die Bezeichnung, welche der Prior dafür hatte: eine ganz ungewöhnliche, große Gnade. Denn wir haben schon erwähnt, daß nach dem damals herrschenden Gesetz der Inquisition jeder, der einmal ketzerische Grundsätze bekannt, und wenn er sie noch so aufrichtig zurücknahm, zum Tod verurteilt blieb. Seine Reue konnte ihm die Absolution eintragen — auch die Gnade, erdrosselt zu werden, statt verbrannt — das war aber alles.

Der Prior fuhr fort, Carlos zu erklären, daß wegen seiner Jugend und der Voraussetzung, er sei durch andre zum Irrtum verleitet worden, seine Richter ihm besondere Gunst zu erweisen eingewilligt hätten. „Es sind auch noch," fügte er hinzu, „andre Gründe zu dieser Handlungsweise vorhanden, auf welche einzugehen für jetzt unnötig und nicht angemessen sein dürfte; doch fallen dieselben namentlich bei mir ins Gewicht. Also habe ich, um deine Seele und deinen Leib zu retten — die mir mehr Sorge machen als dir selbst — zunächst die Erlaubnis erreicht, dich in eine leichtere und gesündere Bewahrung zu bringen, wo dir außer andern Vergünstigungen das große Vorrecht zugestanden wird, einen Genossen zu haben, dessen beständige Gesellschaft kaum verfehlen kann, vom besten Einfluß auf dich zu sein."

Carlos hielt dies für eine zweifelhafte Gunst; da sie aber aus guter Absicht geboten wurde, so mußte er sich dankbar zeigen; darum drückte er auch dem Prior seinen Dank aus und fügte hinzu: „Ist es mir gestattet, nach dem Namen dieses Gefährten zu fragen?"

„Wahrscheinlich wirst du ihn bald entdecken, falls dein Benehmen dich dessen würdig macht," eine Antwort, welche Carlos so rätselhaft fand, daß er nach mehreren vergeblichen Versuchen, sie zu verstehen, an dieser Aufgabe verzweifelte und befürchtete, die lange Gefangenschaft müsse nachteilig auf seine geistigen Fähigkeiten eingewirkt haben.

„Unter uns heißt er Don Juan," fuhr der Prior fort; „und ich will dir einiges von ihm sagen. Er ist ein sehr ehrenhafter Mann, der vor vielen Jahren das Unglück hatte, durch dieselben Irrtümer, an denen du so halsstarrig hängst, auf Abwege zu geraten. Es gefiel aber Gott, mich als das armselige Werkzeug zu brauchen, das ihn in den Schoß der Kirche zurückgeführt hat. Er ist jetzt ein ehrlicher, aufrichtiger Büßer, ist fleißig im Beten und Kasteien und verabscheut sein früheres böses Wesen herzlich. Meine letzte Hoffnung für dich ist, daß seine weisen, treuen Ratschläge dich auf denselben Weg bringen werden."

Dieser Plan gefiel Carlos nicht sonderlich. Er befürchtete, daß der gerühmte Büßer sich als ein polternder Apostat erweisen würde, der sich die Gunst der Mönche durch Schimpfen auf seine früheren Genossen zu erwerben suchte. Auch hielt er es andernteils nicht für redlich, ohne Verwahrung Erleichterungen anzunehmen, die ihm in der Voraussetzung geboten wurden, daß er jetzt noch zum Widerruf ge-

bracht werden könne. Darum entgegnete er:

„Ich bin genötigt Euch zu sagen, Sennor, daß mein Sinn sich niemals ändern wird. — Ehe ich Euch das Gegenteil zu glauben veranlaßte, wollte ich gleich in die dunkelste Zelle der Triana hinabgehen. Mein Glaube ist auf das Wort Gottes gegründet, welches niemals umgeworfen werden kann."

„Der Büßer, von dem ich rede, ließ ähnliche Worte hören, bis Gott und die heilige Jungfrau ihm die Augen öffneten. Jetzt sieht er alle Dinge anders an. So wird es auch mit dir gehn, falls es Gott gefällt, dir die unschätzbare Wohltat seiner göttlichen Gnade zukommen zu lassen; denn es liegt nicht an jemandes Wollen oder an jemandes Laufen, sondern an seiner Barmherzigkeit," sagte der Dominikaner, welcher wie einige seiner Ordensbrüder auf geniale Weise stark prädestinarisch angehauchte Theorieen mit der römischen Glaubenslehre zu vereinbaren wußte.

„Das ist sehr wahr, Sennor," erwiderte Carlos.

„Und nun weiter," sprach der Prior, „denn ich habe noch mehr zu sagen. Sollte dir die Gnade der Reue gegeben sein, so bin ich ermächtigt, dir eine wohlbegründete Aussicht zu stellen; nämlich, daß in Anbetracht deiner Jugend dir das Leben dennoch geschenkt wird."

„Nicht wahr, damit ich, falls meine Kräfte ausreichen, zehn oder zwanzig Jahre wie die beiden letzten zubringen soll" — erwiderte Carlos nicht ohne einen Anflug von Bitterkeit.

„So ist es nicht, mein Sohn," entgegnete der Prior mild. „Ich kann in der Tat unter keinen Umständen versprechen, daß du der Welt zurückgegeben werdest; das hieße das Unmögliche versprechen, und es wird uns durch die Gesetze des heiligen Amtes ausdrücklich verboten, die Gefangenen mit falschen Hoffnungen zu täuschen. Doch will ich soviel sagen, daß deine Haft dann nur eine leichte und sehr erträgliche sein würde, so daß du es besser hättest, als Mönche, welche aus freien Stücken ihr Gelübde ablegen. Wenn dir die Gesellschaft des Büßers, den ich erwähnte, lieb wird, könntest du mit ihm zusammen bleiben."

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Das beste Menschenherz ist aber, das da litte
Selbst lieber jeden Schnitt, als daß es andre schnitte.